Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau. Expedition: Neuß, Markt 15. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeigabe das 8t. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Bote in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 208 — Mittwoch den 13 September 1899. (Notb., Matern.) — 26. Jahrgang.

§ Mildernde Umstände.

Allgemein ist in dem Urtheil über Dreyfus die Formel aufgefallen, daß dem Verurtheilten mildernde Umstände zugebilligt worden sind. Das mußte befremdlich erscheinen. Wozu denn mildernde Umstände? Entweder ist Dreyfus der Verräther oder er ist es nicht. Im ersteren Falle mußte ihn die ganze Strenge des Gesetzes treffen, denn für einen Vaterlandsverräther gibt es keinen strafmildernden Umstand. Ist aber Dreyfus nicht der Verräther, dann durfte er überhaupt nicht verurtheilt, sondern er mußte freigesprochen werden. Wozu also mildernde Umstände? Mit der einzig zulässigen Strafe, dem Maximum, wurde Dreyfus im Prozesse 1894 belegt und zwar mit Einstimmigkeit.

Was ist denn nun geschehen, daß das Strafmaß so sehr gemildert wurde und daß die Einstimmigkeit im jetzigen Urtheile fehlt? so fragt ein ausländisches Blatt. Das Kriegsgericht in Rennes hatte nach den Beweisen der Schuld des Dreyfus zu suchen. Es hat, nach der Ansicht aller vorurtheilsfreien unbefangenen Männer, keine gefunden, auch nicht einen Schein von Schuld gefunden. Wäre auch nur ein einziger Beweis wirklich entdeckt worden, dann hätten sich sicherlich keine zwei Stimmen gefunden, welche Dreyfus freisprechen wollten; auch von mildernden Umständen wäre keine Rede gewesen, sondern das erste Urtheil wäre in seiner vollen Härte bestätigt worden. Die Abschwächung des Urtheils und der Mangel an Einstimmigkeit kommen einzig daher, daß die Richter von der Schuld des Dreyfus nicht mehr überzeugt waren, daß sie aber aus Rücksicht auf die Generäle und Kriegsminister Dreyfus nicht freizusprechen wagten. Eine Freisprechung des Angeklagten erachteten sie als eine Verurtheilung des Generalstabs. Darum wählten sie einen Mittelweg.

Es wäre ja, wenn man im Berathungszimmer nicht allerlei Ueberredungskünste angewandt hätte, zu einer Freisprechung gekommen. Das französische Blatt ‚Rappel' erzählt nämlich, daß anfänglich drei Richter sich für Freisprechung ausgesprochen hätten; dann wäre Dreyfus nach den Vorschriften des Gesetzes freigesprochen worden; das wäre die Freisprechung gewesen, auf Grund der minorité de la faveur. Aber die Generalspartei arbeitete nun mit voller Macht an einem der drei Richter und brachte ihn wirklich auf ihre Seite, nachdem sie ihm vorgestellt hatte, daß eine Freisprechung des Dreyfus das Verderben Merciers wäre und daß zu gleicher Zeit, da Dreyfus das Gefängniß verließe, die Thüren des Gefängnisses sich hinter Mercier schließen würden, daß man dagegen Dreyfus nur zum Minimum der Strafe verurtheilen würde und daß er, da ihm die Deportationsjahre doppelt angerechnet würden, längstens im Januar die Freiheit wieder erlange. Diese letztere Erwägung möge schließlich den etwas ängstlichen Mann, der sich doch davor fürchtete, sich mit seinen Oberen zu überwerfen, bewogen haben, für die Verurtheilung des Dreyfus zu stimmen.

So ist es zu dem Urtheile gekommen, das niemand recht befriedigt, weder die Dreyfuspartei, noch die dreyfusfeindliche Partei, diese letztere noch am wenigsten; denn das Urtheil muß nothwendigerweise in der Masse des Volkes, die bis jetzt fest an die Schuld des Dreyfus geglaubt hat, Zweifel an seiner Schuld erwecken und dieser Zweifel wird jedenfalls wie ein Sauerteig wirken.

Deutschland.

* **Berlin,** 12. Sept.

* **Finanzminister v. Miquel** verschob seine Reise nach Oberschlesien wegen Erkältung. — Dem ‚Berl. Tagebl.' zufolge ist hier ein großes Komitee aus ersten Handels- und Finanzkreisen in Bildung begriffen, welches gegen eine Betheiligung an der Pariser Weltausstellung agitieren wird. Andere Blätter warnen vor übereilten Beschlüssen. — Der ‚Vorwärts' theilt mit, daß in Moabit der Typhus ausgebrochen sei. Siebzehn Personen seien erkrankt.

* **Eine französische Stimme über den deutschen Kaiser.** Die letzte Nummer der ‚Revue Diplomatique' bringt zu dem Bilde Kaiser Wilhelms II. einen Aufsatz aus der Feder ihres Leiters, des früheren Generalconsuls August Meulemans. Es heißt darin:

Wilhelm II. ist nicht, wie mancher annimmt, der Erbfeind; seine Seele steht auf erhabenerer Höhe. Wilhelms II. ist nicht allein in einem ungeheuren Reiche fast Selbstherrscher, dessen Handlungen und Worte eine beträchtliche Tragweite besitzen, er hat sich auch erklärt als „Feind der Alltäglichkeit und der Vorurtheile". Kürzlich hat er ein recht wirksames Mittel gefunden, die französische Neugier zu reizen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf seine Person zu ziehen. Indem er sich an unsere Seeleute wandte, hat es ihm gefallen, Frankreich votre noble patrie zu nennen. Dieser Tage noch waren seine Worte bei Enthüllung des Denkmals bei St. Privat ein edler Gruß an die französischen Soldaten, die tapfer in der Vertheidigung ihres Vaterlandes gefallen sind. Es ist heute von besonderem Interesse, in leichten Strichen das Bild dessen zu zeichnen, der schon lange für die Welt „der Kaiser" ist.

Der Aufsatz schließt nach einer kurzen Charakteristik des Kaisers und seines Werdeganges mit den Sätzen:

Die höfliche Haltung S. M. Wilhelm II. gegenüber Frankreich ist nicht ohne Früchte geblieben; seine Kundgebungen sind in dem Volke mit achtungsvollem Interesse entgegengenommen worden. Die große Frage ist unbeantwortet: Wird der deutsche Kaiser die Ausstellung besuchen? Chi lo sa? Die Ereignisse folgen sich so schnell! Wenn es wahr ist, daß unsere Ausstellungen unsere Siege sind, so würde es für die Franzosen eine Genugthuung sein, ihm dieses Schauspiel zu bieten. Beschränken wir uns heute darauf, diesen vielseitigen, malerischen, widerspruchsvollen, sich dem Augenblick hingebenden Monarchen zu achten, der den Haß verwirrt und entwaffnet, und beglückwünschen wir uns zu dem Lichte, in dem wir von nun an die Zukunft erblicken können. Es wäre möglich, daß die Austausche von Höflichkeiten, Besuchen und artigen Telegrammen beachtenswerthere Thatsachen sind, als es den Anschein hat. Hat man durch sie nicht gezeigt, daß die Zeit sentimentaler Politik abgeschlossen ist und daß wir entschlossen in die der Nützlichkeitspolitik eingetreten sind? Durch die Politik der Interessen, der einander geleisteten guten Dienste werden wir nicht allein die Achtung und Freundschaft des Zaren verdienen und erlangen, sondern auch die Höflichkeit Deutschlands und die Achtung seines Kaisers.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns die Charakteristik der französischen Zeitschrift nicht in ihrem vollen Umfange aneignen. Immerhin darf die Auslassung als ein beachtenswerthes Zeichen einer relativ unbefangenen Beurtheilung betrachtet werden. Große praktische Bedeutung darf man solcher Stimme freilich nicht beilegen, denn die vernünftigen Kreise, in denen derartige Auffassungen Ausdruck und Gehör finden, sind in Frankreich nach wie vor noch recht klein.

* **Die ‚Deutsche Tagesztg.'** erfährt aus sicherster Quelle, daß die Hofwürdenträger, Schloßhauptleute und Kammerherren, die im Abgeordnetenhause gegen die Kanalvorlage gestimmt haben, bis auf weiteres vom Hoflager verbannt sind.

* **Die ‚Nordd. Allg. Ztg.'** dementirt die in den letzten Tagen verbreiteten Meldungen über die Besetzung mehrerer Oberpräsidien.

* **Bischof v. Anzer** ist auf der Reise nach Peking schwer erkrankt.

* **Der ‚Berliner Lokalanzeiger'** meldet gerüchtweise, daß in den nächsten Tagen in Potsdam eine Zusammenkunft des Zaren mit dem Kaiser stattfinden werde. (Siehe Telegr.)

* **Mehrere in Berlin garnisonierende Regimenter** sind vorzeitig aus dem Manöver zurückgekehrt, darunter das Kaiser Alexander-Gardegrenadier-Regiment. Die Blätter bringen dies mit der Annahme in Verbindung, daß der Besuch des Kaisers von Rußland in den nächsten Tagen in Potsdam zu erwarten sei, und daß die Alexandergrenadiere vor dem russischen Kaiser in Parade stehen würden. Eine zuverlässige Information liegt nicht vor.

* **Der ‚Reichsanzeiger'** veröffentlicht das Gesetz über die Feier des Charfreitags.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Gedächtnißtag der Ermordung der Kaiserin Elisabeth** wurde Sonntag in der gesammten österreichischen Monarchie in stiller Trauer begangen. In Wien waren die beiden Hoftheater geschlossen. Der Aufzug der Wachparade, der sonst alle Fremden und halb Wien Mittags auf den Ring zieht, vollzog sich ohne die beliebte Musik. Da der Jahrestag auf einen Sonntag fiel, wurden Seelenmessen schon am Samstag in unzähligen Kirchen des Reiches für die Seelenruhe der so jäh dem Leben entrissenen Fürstin celebrirt. Am Sarge der Kaiserin, der in der Seitenkapelle der Kaisergruft bei den Kapuzinern neben dem Sarge des Kronprinzen steht, waren eine große Anzahl Kränze niedergelegt, zumeist von den Erzherzoginnen, den Damen der Aristokratie und des früheren Hofstates der Kaiserin und von den Wiener Frauenvereinen. Von Samstag Morgen bis Sonntag Abend wurden die Hallen der Gruft mit brennenden Wachskerzen auf Kandelabern beleuchtet. Am Sonnabend war dem Publicum der Einlaß zum Sarge der Kaiserin gestattet. Morgens erschien Kaiser Franz Josef mit der Prinzessin Gisela von Bayern, von einem Kapuziner begleitet, in der Gruft. Er verweilte dort lange am Sarge der Kaiserin, auf den die Prinzessin einen Kranz ohne Schleife niederlegte. Der Kaiser sah, als er die Gruft verließ, sehr ergriffen aus, die Prinzessin vergoß Thränen.

Belgien.

* **Ein Entrüstungsmeeting** gegen die Verurtheilung Dreyfus' im großen Saal der Maison du peuple in Brüssel war derartig überfüllt, daß Hunderte umkehren mußten. Die Stim-

---

Vater und Sohn.

Kulturgeschichtlicher Roman aus den hohenzollernschen Stammlanden. Von Karl Meinfried.

21) (Nachdruck verboten.)

„Wie willst du's anstellen?" frug der Anführer hastig. „Mit Gewalt? Du weißt, daß die hochlöbliche Kreis-Versammlung der Räthe, Botschafter und Gesandten der Fürsten und Stände des löblichen schwäbischen Kreises jüngst noch ein Patent erlassen von wegen unterschiedlicher vorgekommener Beschwerden über unleidliche Exzesse fremder Werber, die deren angeborene Unterthanen und Angehörige mit offener Gewalt entführet und — —"

„Ich weiß," lachte der Soldat. „Hat doch der ehrsame Rath und Schultheiß allhiesiger Stadt uns gestern das Patent gar feierlich bekannt gegeben, wonach Confiskation eines Theiles ihres Vermögens oder gar, nach Umständen, harte Leibes- und Lebensstrafe die Werber treffen, so sich unterstehen, jemanden mit offenbarlicher Gewalt zu entführen. Für mein Vermögen thut's mir nicht leid. Und von wegen Leib und Lebens? Ei nun, das werden wir schon zu salviren wissen."

Als Wuni am Abend den Heimweg einschlug, gesellten sich zwei Männer zu ihm, die gleich ihm von Ebingen kamen und dieselbe Straße wanderten. Plötzlich fühlte er sich von hinten gefaßt und zu Boden gezogen, worauf der zweite Soldat, welcher gleich seinem Genossen bürgerliche Kleidung angezogen hatte, sich ebenfalls auf ihn warf. Der Ueberfall war so plötzlich, daß Wuni gar keine Zeit hatte, sich zu vertheidigen; bei seiner Körperkraft wäre er sonst mit den beiden Strolchen schon fertig geworden. Scharf bewacht und auf angestrengten Märschen konnte er längere Zeit der Mutter keine Nachricht geben. Am Bestimmungsorte, an der ungarisch-türkischen Grenze angekommen, hatte er geschrieben; aber sein Brief war nicht zur Absendung gelangt. Einem zweiten ging es ebenso, weil man seine Klage nicht nach Hause dringen lassen wollte.

Einmal ausgebildet und als Soldat im Felde, versöhnte Wuni sich allmählich mit seinem Schicksal. Wenn er nur über seine Mutter beruhigt worden wäre! Ein dritter Brief war wohl zur Absendung gekommen, aber in den Wirren des Krieges verloren gegangen. Daß Wuni aber seine Mutter dennoch nicht vergessen, das bewies der Brief, der endlich glücklich den Weg ins Schwabenland gefunden. In Edeltraud war neue Lebenslust erwacht. Allerdings stand die Rückkehr des Sohnes noch weit aus; von Gefahren umgeben, konnte er jeden Tag dem Tode anheim fallen. Der Bumillerin aber war es, als sei ihr eine Offenbarung gekommen, daß sie ihren Wuni wiedersehen sollte. Hatte doch der Landesherr mit einem scharfen Schreiben an den kaiserlichen Kriegsrath zu Wien sich gewandt, worin er sich verwahrte, daß ihm eines seiner Landeskinder gegen dessen Willen zurückgehalten werde.

Aber Wuni schrieb, der Oberst habe ihm so dringlich zugeredet, noch einige Zeit zu bleiben, daß er seinem gestrengen Herrn, der ihm viel Gutes erwiesen nicht abschlagen könne, bis zum Ende des Feldzuges auszuharren. Endlich war das Regiment nach Oesterreich zurückgekehrt und Wuni konnte jeden Tag eintreffen.

Abermals war das Spinnrad verstummt und wieder ruhten die Hände der Bumillerin. Aber ein glückliches Lächeln verschönte ihre Züge. Dachte sie doch an den Sohn, der vielleicht schon längst auf der Wanderschaft zu ihr sich befand.

„Grüß Gott, Mutter," ertönte jetzt eine liebe Stimme. Es war Hirme, die, wie alle Tage um dieselbe Stunde, so auch heute zum Schloßbühl herauf kam.

„Grüß Gott, Hirme," gab Edeltraud zurück und lud das Mädchen ein, Platz neben ihr zu nehmen.

Die Gedanken beider Frauen waren seit einiger Zeit alltäglich mit demselben Gegenstande, der Heimkehr Wuni's beschäftigt. Auch heute mußte Edeltraut vom Sohne erzählen und — es war das vierte oder gar fünfte mal — Hirme das Stübchen zeigen, das sie für ihn eingerichtet hatte.

Vom Dorfe her näherten sich zwei Personen dem Schloßbühl; ein großer stattlicher Mann, dem ein Junge zum Führer zu dienen schien. Denn jetzt deutete der Kleine mit der schmutzigen Rechten auf das Haus der Wittwe und trollte sich dem Dorfe wieder zu.

Der Fremde war halb soldatisch, halb bürgerlich gekleidet. Das offene Gesicht war wetterbraun; ein starker Schnurrbart beeinträchtigte kaum den gutmüthigen Zug. Quer über die Stirne lief eine breite Narbe. Jetzt bemerkte Hirme den Ankommenden, sie schlang ihre Arme um Edeltraud und sagte mit rascher Geistesgegenwart: „Mutterle, und wann nun der Wuni bald heimkäme, ja heute noch?"

„Kind, du weißt . . .? Ist er im Dorfe?"

„Ja, Mutterle, er ist da; er ist heimkommen. Schau nur zum Fenster hinaus: kennst du ihn nimmer?"

„Wuni! Mein Sohn, mein Kind!" jubelte die Mutter und eilte zum Fenster; dann aber wurde ihr dunkel vor den Augen, sie zitterte und mußte sich halten, um nicht zu Boden zu sinken.

Doch schon schlang sich ein starker Arm um sie. Mit dem jauchzenden Ruf: „Mutter!" war Wuni hereingestürzt und zog sie an seine Brust.

Leise verließ Hirme das Zimmer. Nach Hause aber vermochte sie noch nicht zu gehen; fühlte sie sich doch hier stets mehr daheim, als im Hofe des Vaters. Dort war alles so kalt nnd liebeleer: kein warmer Ton, kein herzliches, freundliches Wort. Noch nie hatte Hirme die Einsamkeit des väterlichen Hauses so tief und schmerzlich empfunden, als gerade heute.

Warum ihr gerade jetzt so traurige Gedanken durch den Kopf gehen mußten! Sie war so niedergeschlagen, daß ihr das Weinen ankommen wollte. Sie stützte die Arme auf das Knie, barg das Gesicht in die Hände und dachte, nicht mißgünstig, aber doch verlangend an das Glück Wuni's, der eine Mutter sein nennen durfte. Sie mochte lange so gesessen haben; als sie durch das offene Fenster Frau Edeltraud sagen hörte: „Aber wo ist denn Hirme geblieben? Ich sehe sie ja nimmer."

„Hirme? War denn Hirme hier?" frug Wuni.

Es berührte das Mädchen draußen auf der Steinbank recht peinlich, daß der Jugendgespiele, dem sie gleich einer Schwester nahe gestanden, sie nicht einmal gesehen habe.

„Freilich war Hirme hier, als du kamest; aber du hattest nur Augen für mich," lachte Edeltraud. Dann fuhr sie ernster fort: „Es thut mir leid, daß sie gegangen ist, ohne daß du ihr „Grüß Gott" gesagt. Verdient hat sie es wahrhaftig um mich, Wuni. Ich glaub', wenn ich die Hirme nicht gehabt hätte in all meinem Elend und Leid, du hättest deine Mutter nimmer am Leben getroffen. Was du der Gutes thust, Wuni, das thust du mir. Wenn sie deine leibliche Schwester wäre, könnte ich sie nicht lieber haben; das vergiß nie Wuni, wann ich auch nimmer am Leben bin."

„Ist die Hirme noch ledig?" frug der junge Mann.

Dem jungen Mädchen ward es auf dem Lauscherposten unbehaglich. Sie erhob sich leise, um unbemerkt fortschleichen zu können; aber im gleichen Augenblick traten die beiden Hand in Hand heraus. „Ist das nicht unsere Hirme?" frug Wuni, einen prüfenden Blick auf das Mädchen werfend. Dann aber rasch auf sie zueilend, reichte er ihr beide Hände und sagte herzlich: „Grüß dich Gott! hab Dank für alles, was du an meiner Mutter gethan."

„Grüß dich Gott, Wuni!" erwiederte Hirme. „Von Dank darst aber nimmer schwätzen. Was hat's da zu danken, wann ich alle Tag zum Mutterle komme und alleweil wegen meiner selber?"

„Hast mich wohl auch die vielen Wochen Tag und Nacht wegen deiner selber gepfleget, mich gehoben und getragen, als ich nimmer laufen konnt' und mir gesotten und gebraten, wie es endlich wieder so weit war, daß ich essen durfte."

„Ei freilich, Mutterle," lachte Hirme. „Schau, wer hätte denn das größte Unglück gehabt, wenn Du gestorben wärst: Du oder ich? Und was würde wohl Wuni gesagt haben, wenn ich nicht für Dich gesorgt hätte? man muß sich ja jetzt schon schier vor ihm fürchten, so schaut er drein."

„Ich dank' dir's doch all' mein Lebtag lang, Hirme," sagte Wuni und dachte bei sich: „Ist die Hirme aber ein blitzsauber Mädele geworden!"

Sonntag-Morgen war es. Durch die Hauptgasse gingen drei Männer: der Schmied-Jakob, der Schloßbeck und Meister Zwirner. An ihnen war heute die Reihe, während des Gottesdienstes die Feuerwach zu halten.

„Los, eben hat's zur Kommunion geläutet; das Hochamt wird jäh zu Ende sein; ich denk', wir könnten nunmehr in den Adler gehen," sagte der allezeit durstige Schmied.

„Hätt' nichts dagegen; aber ich hab' halt vergessen, Münz einzustecken," meinte Meister Zwirner.

„Schwätz grad' heraus: dein Weib hat Dir für heute deine Sonntagskreuzer noch nicht gegeben," sagte der Gwalt. „Potz Hagel und Eisenspähn', das Geschäft wollt ich meinem Weib schon legen! Na, komm nur mit; ich zahl' dir einen Schoppen."

Meister Zwirner hielt wegen des in Aussicht stehenden Freitrunkes jede bissige Antwort zurück und die drei Männer traten in die einzige Stube des Wirthshauses.

In Verlafingen war schon lange ein fröhliches Gespräch zur Seltenheit geworden; auch die drei waren bald wieder auf dem täglichen Gegenstand der Unterhaltung: Klagen und Murren über die Maßregeln der Herrschaft.

(Fortsetzung folgt.)

mung war überaus lebhaft. Eine Tagesordnung wurde angenommen, worin Dreyfus Theilnahme ausgesprochen und die Militärpartei gebrandmarkt wurde. Gegen das Eindringen des Antisemitismus in Belgien wurde unter großem Beifall protestirt. Vandervelde forderte auf, jeden französischen Officier, der nach Belgien käme, mit: „Vive Dreyfus!" zu empfangen, und Drumont und Rochefort, wenn sie sich nach Brüssel wagten, in's Gesicht zu spucken. Der Vorschlag, die Pariser Ausstellung zu boycottiren, wenn Dreyfus nicht vorher Gerechtigkeit würde, wurde stürmisch applaudirt.

Frankreich.

§ **Die Pariser Weltausstellung** wird wohl in die Brüche gehen. Ueberall tauchen Nachrichten von einem Boykott der Ausstellung auf, in Berlin, Wien, London, Budapesth und sogar New-York. Das alles ist die Folge des Ausganges des Dreyfusprozesses. Der ‚Frankf. Ztg.' wird geschrieben:

„Wie in anderen Ländern, so hat auch in Deutschland und zwar schon vor längerer Zeit der Verlauf der Dreyfus-Affäre einigen Industriebranchen die Anregung gegeben, von der Beschickung der Weltausstellung abzusehen. So haben, wie uns versichert wird, mehrere der namhaftesten Firmen in der Lederbranche ihre Anmeldung zurückgenommen; aus den Motiven dieses Schrittes machen sie, wie wir hören, keinen Hehl. Da nur etwa drei Firmen bei ihre Anmeldung beharrten, so kam der Kommissär, Herr Geheimrath Dr. Richter, schließlich zum Entschlusse, von der Betheiligung der Branche überhaupt gänzlich abzusehen. Vielleicht wird der Herr Reichskommissär in Folge der jüngsten Ereignisse auch von anderen Branchen zu ähnlichen Entschlüssen veranlaßt werden."

Aus Budapesth kommt folgende Meldung:

Gegen die Beschickung der Pariser Weltausstellung ist hier eine Bewegung im Zuge. Bisher haben zahlreiche Aussteller ihre Anmeldungen mit der Begründung zurückgezogen, daß die in Frankreich herrschenden Verhältnisse die auszustellenden Gegenstände gefährden. Das Graner Domkapitel zog gleichfalls seine Anmeldung aus dem Grunde zurück, weil es seine Kunstgegenstände im Werthe von vielen Millionen nicht gefährden will.

Wenn das so weitergeht, dann wird die Weltausstellung recht erbärmlich ausfallen.

Türkei.

* **Tripolis,** 11. Sept. Hier ist die Nachricht eingetroffen, die französische Mission Lamy sei in der Oase von Air durch eine große Zahl Tuaregs angegriffen worden, die nach schweren Verlusten die Mission vollständig vernichtet hätten.

Vereinigte Staaten.

* **Infolge der Verurtheilung Dreyfus'** durch das Kriegsgericht in Rennes ist, wie der ‚Frankf. Ztg.' gemeldet wird, die Ablehnung des französisch-amerikischen Reciprocitäts-Vertrags im Kongreß wahrscheinlich.

Südamerika.

* **Revolution in Venezuela.** Nachrichten, die auf dem Schiffswege in Havanna eingetroffen sind, bestätigen die früheren Meldungen über den Ausbruch einer Revolution in Venezuela. Es stehen dort zwei Parteien gegen die Regierung. — Der aus Venezuela in Ponce eingetroffene Dampfer Philadelphia brachte nachstehende Meldungen: Die Revolution breitet sich aus. Die Autorität der Regierung schwindet. General C. Castro kommandirt 10,000 Mann. Es wird eine strenge Depeschencensur geübt, Briefsendungen werden ohne weiteres geöffnet. Die Personen, welche das Land verlassen, werden scharf beobachtet. Der Präsident, General Andrad, kaufte ein spanisches Kanonenboot mit acht Geschützen an. 66 hervorragende Politiker, darunter Hernandez und der Herausgeber des ‚El Pregonero' wurden am 14. August verhaftet, ebenso weitere 500 Personen nach dem Kampfe bei Barquisimetv am 23. August, wo die Aufständischen 2000 Mann gefangen nahmen und große Mengen Munition erbeuteten. Der Minister des Innern, Rodriguez, wurde am 6. September verhaftet.

Rheinland-Westfalen.

* **Neuß,** den 13. September.

* **Wallfahrt nach Knechtsteden.** Wie wir hören, haben sich eine große Anzahl Männer vorbereitet, um am Sonntag den 17. Sept. (Fest der 7 Schmerzen Mariä) nach Knechtsteden zu pilgern. Dieselben versammeln sich früh Morgens 2¼ Uhr am Oberthor (hl. Kreuz) und ziehen punkt ½3 Uhr von dort, so daß sie etwas vor 6 Uhr in Knechtsteden eintreffen, wo dann gleich auch eine hl. Messe stattfindet, und Gelegenheit zum Beichten ist. Um ½8 Uhr beginnt eine besondere hl. Messe für die Neußer Pilger und gleich darnach wird die Aufnahme in die Schmerzhafte Rosenkranz-Bruderschaft stattfinden. Ferner ist auch schon dafür gesorgt, das alle Pilger im dortigen Restaurant Bewirthung finden.

○ **Prämiirung.** Die Prämiirung von dies- und vorjährigen Stutfohlen wird einem Beschlusse des Vorstandes der Lokalabtheilung Neuß gemäß am Dienstag, den 3. October d. J. auf dem städtischen Viehhofe zu Neuß vorgenommen. Die Landwirthe des Kreises Neuß werden auch an dieser Stelle auf diese Prämiirung aufmerksam gemacht. Da namhafte Preise ausgesetzt sind, so kann den Besitzern von preiswerthen Stutfohlen die Beschickung der Ausstellung nur empfohlen werden.

○ **Radfahrsport.** Die ‚Radwelt' bringt Folgendes: „Mainz. Consulat Mainz der R. R.-V. — Freitag den 15. September, Abends 6 Uhr Großes 500 Kilometer-Rennen. Offen nur für Amateure. Strecke Mainz-Cöln-Neuß (Wendepunkt „Im Römer") und zurück. 3 prachtvolle Ehrenpreise. Einsatz 10 Mk. — Die erste Meldung bekommt letzte Startnummer, die letzte also erste Startnummer. Meldungen ohne Einsatz ungültig, Meldeschluß 12. September. Meldungen am Start zulässig gegen doppelten Einsatz. Jeder Fahrer erhält eine Weitpreismedaille."

○ **Ein erheblicher Gartendiebstahl** ist in den letzten Tagen, resp. Nächten wiederum in einem an der Promenade gelegenen Garten verübt worden. Mehrere größere Bäume sind gänzlich geplündert, das junge tragfähige Holz abgeschlagen und auf Meter hin rings um die Bäumen alles zerstampft worden. Da Tags über an der Stelle Aufsicht und Verkehr ist, werden die Diebstähle wohl am Spätabend oder in der Nacht verübt, auch scheinen größere Personen daran betheiligt zu sein. Soll unsern Bürgern der Sinn und die Lust für Gärten nicht ganz genommen werden, und das wäre doch bedauerlich, so muß unbedingt auf die eine oder andere Weise für bessere Bewachung, für besseren Schutz des Eigenthums gesorgt werden.

□ **Der Schlammfanger** im Erftkanal, der sogenannte „Speumanes" hat seit gestern seine Arbeit eingestellt und wird heute den Kanal verlassen. Auch hat man mit dem Bau des Stichkanals, der vom Wendeplatze der Dampfschiffe an den Lagerplätzen vorbei bis zum Schlachthause geführt wird, begonnen. Derselbe wird vorläufig nur bis zum Eisenbahndamm gebaut. Mit der ausgehobenen Erde wird die Vertiefung am Schlachthause, zu deren Ausfüllung die Baggererde nicht mehr ausreichte, ausgefüllt.

○ **Weißenberg,** 13. Sept. (Kirchensteuer.) Die Pfarreingesessenen des Kirchspiels Weißenberg-Neußerfurth werden darauf aufmerksam gemacht, daß zur Zahlung der Kirchensteuern morgen Donnerstag Nachmittag von ¼4 — ½6 Uhr beim Wirthen Sand (früher Piel) zu Neußerfurth Hebetermin stattfindet.

⊙ **Holzheim,** 12. Sept. Gestern wurde die neue „Dampf-Obst-Gelee- und Zückerrüben Krautfabrik" im Beisein vieler Bürger feierlich dem Betriebe übergeben. Herr Ehrenbürgermeister Hoffmann und Herr C. Herz wiesen in schönen Worten auf die Bedeutung, die das Werk für unsern Ort hat, hin und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die Einrichtung der ganzen Gemeinde zum Segen sein möge. An die Eröffnungsfeier schloß sich eine Besichtigung sämmtlicher Räume und Maschinen, bei der besonders gelobt wurde die Firma Kirberg und Hüls in Hilden und die Kupferschmiederei Küppers in Crefeld. Abends war die neue Fabrik bengalisch beleuchtet während der Illumination wurde ein schönes Feuerwerk abgebrannt. Die neue Fabrik gehört den Herren Niesen und Hussemann und kann bis zu 30 Arbeiter beschäftigen.

** **Düsseldorfer Chronik,** 12. Sept. Am 21. August ertrank am Hafen im Rhein der Zimmermann Heinrich Junkers. Die Leiche desselben wurde bei Duisburg gelandet und von seiner Frau anerkannt.

— In der heutigen Stadtverordnetensitzung unter dem Vorsitze des Beigeordn. Feistel wurde beschlossen, den Minister des Innern Frhrn. v. Rheinbaben zu bitten, von der Stadt eine Abschiedsfeier anzunehmen, zugleich wurde ein Comitee von 9 Herren gewählt zur Vorbereitung und Ausführung der Feier. Dem Heerdt-Büdericher Deichverband wurde die Genehmigung ertheilt, Abgrabungen auf dem linksrheinischen Eigenthum der Stadt vorzunehmen, der Verband zahlt für das Ar 48 Mk., 1200 Mk. für den Morgen. Die Grundstücke bleiben Eigenthum der Stadt. Außerdem werden dem Verbande noch 2900 Quadratmeter Pflasterung überlassen, der Meter zu 1 Mk. Für Erweiterung der Brunnen-Anlage des Wasserwerks bei Flehe wurden 72000 M. bewilligt, man hofft dann mit der Anlage bis 1902 auszukommen und bis dahin die große Anlage fertig zu haben. Der Oberlehrer Körholz hat von October bis Juni die Geschäfte als Direktor der Louisenschule versehen, dafür bewilligt ihm die Stadt 500 Mk.

— Ein Reisender hat zum Nachtheile seines Prinzipals etwa 1300 Mark unterschlagen und flott dabei gelebt. Er wurde dieserhalb angezeigt und zur Untersuchung gezogen.

— Eine Schlägerei fand in der Bandelstraße statt, wobei ein Arbeiter wieder durch Messerstiche schwer verletzt wurde. Man brachte ihn in's Krankenhaus.

— In ein Haus an der Feldstraße stieg ein Dieb ein und stahl einen Geldbetrag, einige Silbersachen und zwei Anzüge, während der Herr im Nebenzimmer schlief.

* **M.-Gladbach,** 11. Sept. Gestern Nachmittag gegen 2½ Uhr ging über der hiesigen Gegend ein starker Hagelschlag mit Gewitter nieder. Die Gärten und Aecker waren, wie die ‚Rh.-Westf. Ztg.' vernimmt, mit Hagelkörnern wie übersäet. Namentlich an den Obstbäumen wurde beträchtlicher Schaden angerichtet, da vieles Obst abgeschlagen wurde. Da nachher der Regen sehr stark war, wurden in den unteren Stadttheilen viele Keller überschwemmt.

* **Wesel,** 12. Sept. Nach Mittheilungen aus Rotterdam scheint eine neue Ausstandsbewegung des des Maschinen- und Heizerpersonals der Rheinschleppdampfer zu bestehen. Wie verlautet, wurde in einer vor einigen Tagen in Rotterdam abgehaltenen Versammlung der Vertreter der Maschinisten und Heizer ein Vorschlag der Reeder betreffend theilweise Sonntagsruhe zwischen Ruhr und Mannheim abgelehnt; vielmehr wurde die volle Sonntagsruhe gefordert. Eine Einigung wurde noch nicht erzielt.

* **Oberhausen,** 12. Sept. Gegen 10 Uhr sind auf der Strecke Oberhausen—Osterfeld zwei Güterzüge zusammengestoßen. Zweiundzwanzig Wagen sind beschädigt, eine Maschine liegt vollständig umgestürzt im Graben. Menschen sind nicht verletzt. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht aufgeklärt.

* **Köln,** 12. Sept. Eine internationale Diebesbande übt in jüngster Zeit auf den nach und von Köln gehenden D-Zügen wiederum in recht umfangreicher Weise ihr Handwerk aus. In dem gestrigen, um 4,43 Nachm. von Frankfurt in Köln angekommenen D-Zuge sind drei Reisenden hohe Geldbeträge, Checks, Schmucksachen und Uhr gestohlen worden. Bisher war es nicht möglich, diesen, wahrscheinlich ganz vornehm auftretenden Dieben beizukommen. Wir haben schon früher, auch in diesem Jahre bei Beginn der Reisezeit, zur Vorsicht und Achtsamkeit auf der Reise ermahnt. Nur durch besondere Vorsicht können die Reisenden vor empfindlichen Verlusten sich schützen und durch Achtsamkeit vielleicht auch zur Ermittelung der Spitzbuben beitragen.

≋ **Poulheim,** 11. Sept. Der hiesige Männer-Gesang-Verein beging gestern unter starker Betheiligung von auswärtigen geladenen Vereinen sein diesjähriges 26. Stiftungsfest im Lokale des Herrn J. Stauff. Auf die Einladung des festgebenden Vereins hin waren erschienen der M.-G.-V. „Cäcilia" Glessen, der M.-G.-V. Rommerskirchen und der M.-G.-V. „Eintracht" aus Dansweiler. Wenn auch der Himmel wiederholt seine Schleusen öffnete und so den Veranstaltungen nicht geneigt zu sein schien, so klärte sich das Wetter doch auf und hielt sich auch bis nach dem Festzuge, der einen sehr imposanten Verlauf nahm. Das sich an den Festzug anschließende Konzert, zu dem auch die fremden Vereine ihre Mitwirkung bereitwilligst zugesagt und sämmtliche Vorträge meisterhaft und sehr exakt zu Gehör brachten, bot den Zuhörern recht angenehme Stunden.

Der M.-G.-V. Rommerskirchen errang mit dem „Mahnruf an das Vaterland" von Franz Abt und „Frühling wird es doch einmal" von Wülfing besonderes Lob, was um so mehr anzuerkennen ist, da derselbe erst seit wenigen Jahren besteht. Das Fest verlief in der denkbar schönsten Weise.

* **Aachen** 11. Sept. Raubanfall. Gestern Abend gegen 12 Uhr besuchte ein anscheinend ordentlicher junger Mann, der mit den Verhältnissen der unteren Alexanderstraße unbekannt war, eine in dieser Straße gelegene Wirthschaft. Hier fingen sofort zwei Kerle ohne jede Veranlassung mit ihm Händel an und verlangten, er solle ihnen seinen Ring abgeben. Als er hierüber sein Befremden ausdrückte und die Wirthschaft verließ, folgten ihm beide, warfen ihn zu Boden, verletzten ihn nicht unerheblich mit einem scharfen Instrumente über dem einen Auge und suchten ihm den Ring zu entreißen. Glücklicherweise kamen in diesem Augenblick ein Polizeikommissar mit Schutzleuten hinzu, um die Beraubung und die weitere Mißhandlung des Ueberfallenen zu verhindern. Beide Thäter wurden abgeführt und sehen nunmehr einer exemplarischen Strafe entgegen.

Bonn, 10. Sept. Raub auf dem Friedhofe. Auf dem alten Friedhofe wurde kürzlich eine Dame, welche ihr Portemonaie in der Hand trug, plötzlich von einem verkommenen Menschen angeredet mit den Worten: „Das Portemonaie her oder sie sind eine Leiche!" In ihrer Angst gab die Frau das Verlangte her. Das Portemonaie enthielt 32 Mk.

* **Ahrweiler,** 11. Sept. Der Neubau des hiesigen Pensionates und Klosters der Ursulinenschwestern wurde heute durch Herrn Bischof Korum feierlich eingeweiht. Der mächtige Bau in gotischem Stile, der den vielen Besuchern der Ar als Zierde des romantischen Thales schon bekannt ist, wurde von Baumeister Hürth (Aachen) trotz bedeutenden technischen Schwierigkeiten in der relativ kurzen Zeit von anderthalb Jahren errichtet.

* **Neuwied,** 11. Sept. Aus geringfügiger Veranlassung entstand zwischen einem hiesigen Fabrikmeister und zwei Arbeitern einer anderen Fabrik ein Streit; derselbe endigte damit, daß die beiden Arbeiter den Meister durch Messerstiche so schwer verletzten, daß dieser kurze Zeit darauf seinen Wunden erlag.

* **Traben,** 8. Sept. Gestern Nachmittag ereignete sich im Hotel Kaiserhof ein schreckliches Unglück durch Petroleum. Die beiden Dienstmädchen waren damit beschäftigt, die Küche zu reinigen. Da der Herd nicht recht brennen wollte, goß das eine Petroleum ins Feuer. Die Folge davon war, daß die Kanne und eine in der Küche stehende Flasche mit Spiritus explodirten und das Mädchen augenblicklich in Flammen stand. Die Brandwunden sind so schrecklich, daß sie wohl kaum mit dem Leben davon kommt. Das andere Mädchen wußte sich vor den Flammen nicht anders zu helfen, als daß sie zum Küchenfenster auf den tief gelegenen Hof hinausprang. Dabei brach sie den rechten Arm und zog sich auch sonst mehrere Verletzungen zu. Der Arzt war gleich zur Stelle und ordnete die Ueberführung der Verbrannten in das Zeller Krankenhaus an.

* **Münster i. W.,** 11. Sept. Bei der gestrigen Feier des 8. Stiftungsfestes des hiesigen katholischen Arbeitervereins nahm der Präses der katholischen Arbeitervereine der Diöcese Münster, Herr Domkapitular Rüping, Gelegenheit, dem scheidenden Wohlthäter des Vereins, nunmehrigen Staatsminister Studt warme Worte ehrender Erinnerung zu widmen. Derselbe habe dem katholischen Arbeiterverein von Beginn an die größten Sympathien und das ausgesprochenste Wohlwollen entgegengebracht, alle Einrichtungen desselben auf das thatkräftigste unterstützt und namentlich auch die Korporationsrechte für das Arbeiterhospiz erwirkt. Nach dem am 16. Sept. zu Ehren des Scheidenden stattfindenden Fackelzuge wird der Arbeiterverein eine Festversammlung abhalten, welche der Herr Staatsminister mit seiner Gegenwart zu beehren versprochen hat.

* **Mannheim,** 12. Sept. Heute früh brach in einem Staubraum der Silos der Rhein-Mühlenwerke Großfeuer aus, durch welches der Dachstuhl und das obere Stockwerk des sechsstöckigen Gebäudes zerstört wurde. Um 10 Uhr war alle Gefahr beseitigt. Es gelang, das Feuer auf die Silos zu beschränken und ein Uebergreifen auf die Mühlenwerke zu verhindern. Gegen 12 Uhr war der Brand gelöscht, dessen Ursache unbekannt ist. Der Sachschaden ist bedeutend.

Zur Verurtheilung Dreyfus.

* Paris, 11. Sept. ‚Siècle', ‚Aurore' und ‚Petit Bleu' haben in dem Urtheil des Kriegsgerichts schon einen Cassationsgrund gefunden. Das Gesetz vom 23. Januar 1874 bestimmt in Art. 46 und 47, daß die schuldig Befundenen, die zu Zwangsarbeit, zu Festung oder Kerker verurtheilt werden, nach der Abbüßung ihrer Strafe unter Polizei-Aufsicht gestellt werden. Art. 47 fügt hinzu: Das Urtheil kann die Dauer dieser Ueberwachung beschränken oder sie aufheben. Enthält das Urtheil keine Bestimmung über Aufhebung oder Beschränkung der Ueberwachung, so ist das Urtheil ungültig. Nun ist Dreyfus zu zehn Jahren Gefängniß verurtheilt, und von Rechts wegen bleibt er der Polizei-Aufsicht nach Abbüßung seiner Strafe unterstellt. Das Urtheil enthält aber keine Bestimmung über Aufhebung noch Beschränkung der polizeilichen Ueberwachung, es erwähnt auch nicht, daß das Kriegsgericht hierüber berathen hat. Diese Versäumniß muß die Nichtigkeitserklärung des Urtheils zur Folge haben. Labori und Demange werden entsprechende Anträge stellen. [Vor dem Revisionsrath von 1894 hat die Vertheidigung Dreyfus bekanntlich auf Anträge verzichtet, mit der Erklärung, sie vertraue auf die Gerechtigkeit des Revisionsraths.)

* Rennes, 11. Sept. Das Postamt in Rennes hat während der Proceßtage eine Einnahme von 450,000 Francs erzielt; am Samstag wurden allein 3000 Telegramme aufgegeben. Die Stadt Rennes zeigt wieder ihr alltägliches Gepräge.

* Paris, 11. Sept. Innerhalb des Ministeriums fanden gestern und heute wiederholte Besprechungen über die durch die Verurtheilung Dreyfus' geschaffene Lage statt. Wie man annimmt, will man Dreyfus sofort in Freiheit setzen. Der ‚Temps' und das ‚Journal des Débats' verlangen die Begnadigung Dreyfus' durch den Präsidenten der Republik. Ein solcher Gnadenact entspricht jedoch weder den Wünschen Dreyfus', noch den Absichten des Ministeriums, vielmehr stellt sich die Situation, wie man zuverlässig erfährt, für die Regierung folgendermaßen dar: Nach Artikel 4 des Gesetzes vom 5. Juni 1875 genießt ein zu längerer Gefängnißhaft Verurtheilter, der die Strafe in einem Zellengefängniß verbüßt, die Vergünstigung, daß die Strafdauer um ein Viertel verkürzt wird. Durch eine einfache administrative Verordnung kann die Internirung Dreyfus' auf der Teufelsinsel als Zellenhaft angerechnet werden, sodaß seine zehnjährige Festungshaft, wovon ohnehin fünf Jahre verbüßt sind, um weitere zweieinhalb gekürzt wird und nur noch ein Viertel der Gesammtstrafe abzubüßen bleibt. Nun bestimmt aber fernerhin Artikel 2 des Gesetzes vom 14. August 1885, daß ein Gefangener, der sich gut führte, nach Verbüßung der Hälfte der Strafe bedingungsweise freigelassen werden soll. Da Dreyfus bereits drei Viertel der Strafe verbüßt und sich selbst nach Angabe seiner Folterer im früheren Colonialministerium gut geführt hat, ist seine sofortige Freilassung eine nothwendige administrative Consequenz des milderen Urtheils des zweiten Kriegsgerichts. Vielleicht bringen aber auch die weiteren Processe in der Dreyfus-Affäre, der Proceß Zola und der Proceß der Wittwe Henry gegen Reinach jene neue Thatsache zu Tage, die erforderlich ist, um ein neues Revisionsverfahren einzuleiten. Vielleicht auch kommt diese neue Thatsache von anderer Seite. Jene Processe werden mit großem Apparat geführt werden. Einstweilen aber scheint auch der politische Kampf etwas nachlassen zu wollen. Vorläufig führen nur die radicalen Elemente auf beiden Seiten den Streit weiter.

* Paris, 11. Sept. Es wird versichert, daß Mathieu Dreyfus heute Namens seiner Familie bei einem ihrer Sache wohlwollenden Mitglied der Regierung vorstellig wurde. Hauptmann Dreyfus selbst lehnt es ab, Begnadigung zu erbitten, dagegen hatten sein Bruder und Frau Dreyfus in den letzten Tagen einen so schlimmen Eindruck von dem körperlichen Befinden des Verurtheilten, daß sie, für sein Leben höchst besorgt, einen eigenen Schritt zu unternehmen beschlossen, um seine Freilassung zu erlangen, ohne den Fortgang der Revision zu hemmen.

* Frankfurt, 11. Sept. Der Correspondent der ‚Frankf. Ztg.' meldete Abends aus Paris: Wenn nicht ein unvorhergesehenes Hinderniß dazwischen kommt, dürfte bereits vor Ablauf der nächsten 24 Stunden in der Dreyfus-Affäre eine bedeutsame Maßnahme getroffen werden, über die ich vorläufig nichts Näheres mittheilen darf, die sich aber aus dem Stand der Dinge leicht errathen läßt. (Siehe Telegramme.)

§ Die deutsche Presse über das Urtheil im Dreyfusprozeß.

Ein großer Theil der deutschen Presse ist in ihrem Urtheil über den Schuldspruch im Dreyfusprozeß einig. Es sei uns gestattet, einige Preßäußerungen hierherzusetzen. So schreibt die ‚Köln. Volksztg.':

„Die Meinung aller nicht verbohrten Köpfe ist heute, daß die fünf von den sieben Kriegsrichtern in Rennes nicht den Muth gefunden haben, eine andere Ueberzeugung zu bekunden, als ihre Vorgesetzten, jene Generale und Exkriegsminister, die sich immer wieder vor sie hinstellten und schworen, daß ihre Ueberzeugung von der Schuld des Dreyfus feststehe. Eben nur unter dem Gesichtspunkte der Feigheit ist dieses Urtheil zu verstehen, das offenbar nur eine Halbheit ist. Das Gewissen macht sich bei der Mehrheit der Richter insoweit geltend, als sie erkannten, daß es ein Justizmord sein würde, Dreyfus auf die ganz hinfällige Beweisführung seiner Ankläger wieder nach der Teufelsinsel zu schicken. Aber sie wagten es nicht, sich in unbedingten Widerspruch mit ihren Vorgesetzten zu bringen, die nun einmal den Juden, den Verräther vernichtet wissen wollten. Eine gewisse Schuld hängten sie ihm also an — welche? Das wußten sie selbst nicht; mildernde Umstände bewilligten sie ihm, warum? Das wußten sie eben so wenig. Die Richter ordneten ihr Verhalten nach der politischen Lage — viele nennen das bei der hohen Würde der so tiefernsten Verantwortlichkeit ihres Amtes ein Verbrechen. Jedenfalls ist das Urtheil ein Schlag ins Gesicht der Wahrheit, eine Verhöhnung des Kassationshofes und, man kann auch sagen, eine Beleidigung Deutschlands."

Die ‚Köln. Ztg.' sagt:

„Thut nichts, der Jude wird verbrannt" — das fanatische Wort des Patriarchen in Lessings „Nathan" kennzeichnet in drastischer Kürze die Verhandlungen und das Urtheil des Kriegsgerichts zu Rennes. Der Jude ist unschuldig, so hatte nach Maßgabe der ihm vorgeschriebenen gesetzlichen Form der Kassationshof entschieden; der Jude ist unschuldig, so plaidirte in feierlichen Worten vor dem obersten Landesgericht der erste öffentliche Ankläger der Republik, Generalstaatsanwalt Manau; der Jude ist unschuldig, ließ in letzter Stunde nochmals die deutsche Regierung erklären, der Jude ist unschuldig, das lehrten die Verhandlungen zu Rennes, das bewies Demange mit seiner unwiderstehlichen Logik, und als Verkörperung des in leidenschaftlicher Wahrheitsliebe aufbegehrenden Volksgewissens schrie es Labori in alle Welt hinaus. Thut nichts; der Jude wird verbrannt, antworteten darauf die sieben Stabsoffiziere und Hauptleute des Kriegsgerichts der Bretagne. Nein, nicht verbrennen wollen die Kriegsrichter von Rennes den Juden, nicht einmal verbannen wollen sie ihn; sie haben bekundet, daß sie Kinder der Civilisation und der Aufklärung sind: sie haben Dreyfus zwar schuldig befunden, aber sie haben dem Generalstabsoffizier, der von seinen Kameraden einen Spruch über seine Ehre verlangte, — mildernde Umstände zugebilligt. Das ist, von welchem Gesichtspunkte aus man es auch betrachtet, das verhängnißvollste Urtheil, das sie fällen konnten, es ist ein politisches Urtheil, das nicht nach Wissen und Gewissen die Schuld des Angeklagten wägt, sondern einen Ausweg sucht, um politische Gegensätze zu versöhnen, es ist ein Urtheil aus dem Rückstande barbarischsten Mittelalters, wo die Richter, falls ihnen die Anklage den überzeugenden Beweis der Schuld nicht erbracht hatte, eine mildere Strafe verhängten; es ist ein Urtheil der Feigheit!"

Der ‚Hann. Cour.' äußert sich über die Zustände in Frankreich, wie sie durch den Prozeß enthüllt sind, wie folgt:

„Der Prozeß in Rennes hat jedenfalls einen Einblick thun lassen in Zustände und hat Anschauungen enthüllt, die die Achtung vor dem gegenwärtigen Stande

französischer Geistes-Verfassung in allen gebildeten Kreisen der Welt herabmindern müssen. Auch in den Ländern, die aus politischen oder nationalen Gründen die Franzosen immer noch als „an der Spitze der Civilisation marschirend" ansahen, wird nach dieser Richtung eine scharfe Reaction erfolgen. Theilweise ist sie schon, wie in Holland und in der Schweiz, in die öffentliche Erscheinung getreten, und daß hiervon auch die internationale Stellung der französischen Republik in gewissem Sinne nicht unberührt bleiben kann, liegt nahe. Ein solches Ergebniß würde aber ganz unmöglich sein, wenn die „Affaire" lediglich eine Sache für sich wäre, eine Spionagegeschichte, wie sie auch anderwärts vorkommt. Sie ist aber leider nur eine Folgeerscheinung krankhafter Zustände, die sich in Frankreich seit dem Jahre 1870 insofern entwickelt haben, als dort der Chauvinismus in allen Kreisen des Volkes mit allen Mitteln staatlicher und öffentlicher Einwirkung systematisch großgezogen und gefördert worden ist. Die unausbleibliche Begleiterscheinung war der Militarismus in seiner bedenklichsten Form, d. h. in seiner Ueberwucherung des ganzen staatlichen und öffentlichen Lebens, weil nur durch das Heer der Gedanke verwirklicht werden konnte, der die ganze Nation so zu sagen Tag und Nacht beschäftigte — der siegreiche Rachekrieg gegen Deutschland. Dieser Chauvinismus hat schließlich die Geister so verwirrt, die Denkweise so einseitig gefangen genommen, daß die Begriffe Recht und Unrecht, Gesetzmäßigkeit und Willkür ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben im Empfinden und in der Denkungsweise der großen Mehrzahl aller Franzosen. Was die Generale vor dem Kriegsgericht in Rennes an Ungereimtheiten, Widersprüchen, haltlosen Aussagen und blinder Voreingenommenheit geleistet haben, ist ganz gewiß nicht schmeichelhaft für die Betreffenden angesichts des Erstaunens und theilweise der Entrüstung der ganzen urtheilsfähigen Menschheit, ausgenommen die Franzosen. In dieser Ausnahme liegt aber auch der Schlüssel für einen Vorgang, der sonst überall als unbegreiflich, unerklärlich und in seinen wahrscheinlichen Folgen für geradezu empörend gehalten wird."

Die ‚Freis. Ztg.' meint, die Verhandlungen haben für jeden Unbefangenen die völlige Unschuld Dreyfus ergeben, und fährt dann fort:

„Ein besonderer Vorzug war es, daß sich die vierwöchigen Verhandlungen in voller Oeffentlichkeit abgespielt haben, so daß das Treiben gewisser Kreise des französischen Generalstabs, insbesondere der Generale Mercier, Gonse, Boisdeffre und Konsorten eingehend beleuchtet werden konnte. Auf dieses Treiben paßt so recht das Goethe-Wort „Und habt Ihr gelogen in Wort und Schrift, Andern wird es und Euch ein Gift". Auch für die innere Lage Frankreichs wird die abermalige Verurtheilung von verhängnißvollen Folgen begleitet sein. Die „Nationalisten", unter welcher Bezeichnung sich der ganze Chorus der Antisemiten, Royalisten, Bonapartisten und sonstiger Gegner der Republik zusammenfindet, werden natürlich nicht verfehlen, für ihre Zwecke aus der abermaligen Verurtheilung Kapital zu schlagen und dem Kabinet Waldeck-Rousseau, insbesondere dem Kriegsminister das Leben sauer zu machen. Die abermalige Verurtheilung ist um so bedenklicher in einem Augenblick, wo gegen die nationalistische Gesellschaft eine Untersuchung wegen Komplotts im Gange ist. Die Republick geht schweren Tagen entgegen."

Telegr. Depeschen der Neuß-Grevenbr. Zeitung.

Berlin, 13. Sept. Die Nachricht, die russischen Majestäten würden auf der Reise nach Darmstadt auch Potsdam berühren, ist unrichtig, sie werden nur die Prinzessin Heinrich in Kiel besuchen. Eine Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren ist für später in Aussicht genommen.

Kiel, 13. Sept. Gestern, Vormittags 8 Uhr, fand auf dem zur Herbstübungsflotte gehörenden Kreuzer „Wacht" im Backvorderkessel eine Explosion statt. 4 Mann wurden getödtet und 4 leicht verletzt.

Paris, 12. Sept. Zur Erklärung seiner gestrigen Meldung über die bevorstehende bedeutsame Maßnahme in der Dreyfus-affaire kann der Correspondent der ‚Frankf. Ztg.' heute mittheilen, daß aller Voraussicht nach bereits der heutige Ministerrath die Begnadigung Dreyfus' beschließen wird. Matthieu Dreyfus reiste gestern Abend nach Rennes, um seinen Bruder zu veranlassen, auf die Revision beim militärischen Revisionsrath zu verzichten. Alles hängt jetzt von der Frage ab, ob der Verurtheilte diesen Verzicht unterzeichnet. Wenn er dies thut und wenn der Ministerrath die Begnadigung beschließt, der die überwiegende Mehrheit der Minister zuneigt, so wird das entsprechende Dekret heute noch dem Präsidenten der Republik zur Unterschrift vorgelegt und morgen im Amtsblatt erscheinen. Dreyfus wird aber, falls die Begnadigung zur Ausführung kommt, noch heute Abend Rennes verlassen, um Manifestationen zu vermeiden.

* **Paris,** 12. Sept. Der Ministerrath verhandelte über Dreyfus, vertagte jedoch anscheinend die Entscheidung. Die offiziell ausgegebene Note constatirt nur, daß nach dem Bericht der Präfekten das Urtheil des Kriegsgericht überall ruhig aufgenommen worden sei.

Rom, 13. Sept. Gegenüber gegentheiliger, gestern Abend aufgetauchter Gerüchte, constatirt die ‚Agencia Stefani', daß die Gesundheit des Papstes eine stets gute sei.

Budapest, 13. Sept. Bei Alsokasmark wurden 10 auf freiem Felde befindliche Soldaten vom Blitze getroffen; 4 derselben sind gestorben.

Der Schrecken der Hausfrau

ist der Waschtag mit seinen Mühen und Plagen. Der unangenehme Waschdunst erfüllt das ganze Haus und macht das sonst so gemüthliche Heim unbehaglich. Und doch wie leicht ist dies zu vermeiden. Beim Gebrauch der weltberühmten Sunlight-Seife ist jedes Kochen und Brühen der Wäsche unnöthig. In kurzer Zeit und ohne Mühe erzielt man mit dieser vorzüglichen Seife, vermöge ihres hohen Fettgehaltes, eine blendend weiße Wäsche und bleibt diese, da Sunlight-Seife frei von allen schädlichen Bestandtheilen ist, bedeutend länger gebrauchsfähig. Sunlight-Seife ist überall zu dem Preise von 25 Pfg. pro Doppelstück erhältlich.

Fruchtpreise zu Neuß vom 13. Sept.

Weizen	1. Qual.	16 —
	2. „	15 50
	3. „	15 —
Roggen	1. Qual.	14 80
	2. „	14 —
	3. „	13 30
Gerste	Winter-	— —
	Sommer-	— —
Alter Hafer	1. Qual.	14 60
	2. „	— —

(Alles die 100 Kilo.)

Neues Heu à 50 Kilo . 2,70—3,20
Luzernerheu à 50 Kilo . . 3 50
Maschinenstroh à 500 Kilo . 10 —
Flegeldrusch „ „ . 12 —
Kartoffeln à 50 Kilo . „ 2,50—3,30
Neuer Hafer 13,80 Mark.
Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß 50 75
Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . 52 25
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 ℳ höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . . 103 —

Raps	1. Qual.	22 50
	2. „	21 —
Aveel	1. Qual.	— —
	2. „	— —

Weizen-Vorschuß 00 à 100 Kilo . . . . . — —
Kleie à 50 Kilo 5 40
Butter per Kilo 2 30
Eier per Schock (60 Stück) 5 10
Rüböl und Kuchen unverändert.

Getreide und Producte.

Krefeld, 11. Sept. Weizen, schwere Sorte 16,—, mittlere 15,—, Roggen, schwere Sorte 14,80, mittlere 14,30, Gerste, schwere Sorte 13,50, mittlere —,—, Hafer, schwere Sorte 14,—, neuer 13,— M. Heu 7,—, Stroh 3,50—4,00.

Köln, 11. Sept. (Fruchtmarkt) Preisfestsetzungen gemäß § 11 der Fruchtmarkt-Ordnung. Weizen, neuer —,—, Roggen —, Hafer, neuer 13,—. Heu 5,50—7,70, Richtstroh (Flegeldrusch) 3,—, Krummstroh 2,—, Maschinenstroh (Roggen-) 2,50 die 100 Kil.

Berlin, 12. Sept. Freier Getreide-Verkehr) Trotz der amtlichen Schätzung der Weizenvorräthe Nordamerikas welche geeignet ist, die Stimmung anzuregen, war hier die Kauflust im allgemeinen schwach und alle Zurückhaltung des Angebots besserte den Lieferungspreis kaum still, aber fest.

Magdeburg, 12. Sept. Kornzucker I. Erzeugniß 88 % o. S. 00,00—00,00; Nacherzeugnisse 75 % o. S. —,—. Geschäftslos Brodraffinade 1. Sorte Mk. 25,—, 2. Sorte 24,75; Gemahlene Raffinade mit Faß M. 25,00 —25,25; Melis I mit Faß 24,25. Ruhig.

Bremen, 12. Sept. Schmalz, Wilcox Mk. 28½, Armour shield 0,28½ in Tups, Cudahy 0,29½—0,30, Choice Grocery 0,29½—0,30, White label 0,29½—0,30 in Doppel Eimern. Fest Amerik. Speck, Low short vorr 28½. Fest.

Hamburg, 12. Sept. Schmalz, Steam M. 27½, Fairbanks 28¼, Armour spec. 29½. Zucker Sept. 10,15, Oct. 9,75, Nov 9,65, Dec. 9 72½ G. Ruhig.

Hamburg, 12. Sept. Weizen stetig, holstein M. 148—153. Roggen stetig, mecklenburg. Mk. 145–152, russischer fest, 111.

Wien, 12. Sept. Weizen Herbst 8.43 G., 8,44 B., Frühjahr 8,78 G., 8,79 G. Roggen Herbst 6,80 G., 6,81 B., Frühjahr 7,10 G., 7,17 B. Mais Sept.-Oct 0,00 G. 0,00 B. Hafer Herbst 5,40 G., 5,41 B., Frühjahr 5,74 G., 5,75 B.

Pesth, 12. Sept. Weizen Sept. 8,33 G., 8,34 B., Oct. 8,37 G., 8,38 B. April 8,73 G, 8,74 B. Roggen Okt. 6,53 G., 6,55 B., April 6,86 G, 6,87 B. Hafer Oct. 5,12 G., 5.17 B., April 5,48 G., 5,49 B. Mais Sept. 5,04 G, 5,05 B., Mai 5,16 G., 5,17 B.

Amsterdam, 12. Sept. Weizen Nov. 000, März 000. Roggen Oct 143 März 142 fl.

Newyork, 12. Sept. (Schlußpreise.)

	11.	12.		11.	12.
Zucker Muscov.	3 5/16	3 5/16	Kaffee Rio Nr. 7	5½	5½
Rother Winterweizen	74½	74⅝	Hafer vorr.	28	28⅛
Weizen Sept.	73¼	73½	Mehl (Spring clear)	2,70	2,70
Oct.	—	—	Mais Sept.	37¾	37⅜
Dec.	76	76½	Dec.	35¼	35⅜
Mai	79	79⅝	Mai	34¾	34⅞

Chicago, 12. Sept. (Schlußpreise.)

		11.	12.
Weizen	September	70⅜	70⅞
	October	—	—
	December	71⅛	71⅛
	Mai	74¼	74

Weizen eröffnete stetig auf unbedeutendes Angebot und steigerte sich im weiteren Verlauf auf Käufe des Westens und lebhafte Nachfrage; später trat jedoch auf Realisirungen ein Rückgang ein; Schluß willig. Mais war anfangs höher infolge Regierungsberichtes, schwächte sich aber später auf Realisirungen ab und schloß stetig. Kaffee verlief unverändert.

Weizen setzte anfangs höher ein und verblieb auf Käufe des Inlandes in fester Haltung; im späteren Verlaufe führten große Ankünfte im Nordwesten jedoch einen Rückgang herbei; Schluß willig.

Oele, Oelsaaten, Spiritus.

Köln, 12. Sept. (Amtl. Preisfestsetzungen) Rüböl die 100 Kil. mit Faß in Eisenband vorräthig in Partien von 5000 Kil. 52,50 B., für Oct. 50,50 B., 50,— G.

Berlin, 12. Sept. Die Preise der vereideten Makler lauten: 70er Spiritus vorr. 43,40. — Rüböl war wenig beachtet.

Breslau, 11. Sept. Oelsaaten ruhig; Schlaglein 19,00 21,00—22,50, feinster darüber, Winter-Raps 18,75 —20,00—20,60, Leindotter 16,50—17,50 M., Hanfsamen, wenig angeboten, 21,50—22,75—23,50. Alles die 100 Kil.

Breslau, 12. Sept. Spiritus 50er Sept. 63,20 B., 70er Sept. 43,20 B.

Stettin, 12. Sept. Spiritus 70er 42,20 nominell.

Hamburg, 12. Sept. Rüböl fest, 49 B. Spiritus behauptet; Sept 19½, Sept.-Oct. 19¼, Oct.-Nov. 18⅞, Nov.-Dec. 18½ B. Petroleum fest, 7,50 B.

Pesth, 12. Sept. Kohlraps Sept. 11,80 G., 11,90 B.

Amsterdam, 11. Sept. Rüböl 25⅝, Oct 24⅝ Mai 25¼ Fl. Leinöl 24¼, Oct.-Dec. 23, Januar-Mai 21¾ Fl.

Paris, 12. Sept. Rüböl Sept Frs. 52,—, Oct. 52,50, Nov.-Dec. 53,—, Jan.-April 53,50. Spiritus Sept. Frs. 39,50, Oct. 38,—, Nov.-Dec. 38,—, Jan.-April 38,—.

Petersburg, 12. Sept. Leinsaat 15,—.

London 12. Sept. Leinöl Oct. sh. 21.0, Jan.-April 20.6. Rüböl raff. 24.3, rohes Oct.-Dec. 23.0. Baumwollöl raff. 19.6, rohes Nov.-Dec. 00.0.

London, 11. Sept. Olivenöl, spanisches Sh. 35.0, Mogador 33.0.

Inländische Werthpapiere.

Berlin, 12. Sept.

Deutsch. R.-A. 3½ % unk. b. 1905	98,50 G.	Dresdener Bank	162,00
„ 3½ %	98,50 G.	Gelsenkirch. Bergw.	195,00
„ 3 %	88,50 B.	Harpener Bergw.	192,10
Preuß. Conf. 3½ % unk. b. 1905	98,50 bG.	Hibernia	211,00
„ 3½ %	98,50 bG.	Hamb. Packetf.-Ges.	124,80
„ 3 %	88,50 G.	Laurahütte	259,25
P. St.-Sch. 3½ %	99,70 G.	Lübeck-Büchener	161,20
Berliner Hand.-Ges.	165,50	Marienburger	84,10
Boch. Gußst.-Actien	262,40	Nationalbank	143,20
Buschtherader	306,60	Nordd. Lloyd	118,25
Consolidation	363,75	Ostpreußen	88,70
Dannebaum	000,00	Peters & Co., Bank-Geschäft	125,75 G.
Darmstädter Bank	149,30	Rh.-Westf. Bodencreditbank	
Deutsche Bank	204,50	1, 3, 5, 1905 4	100,30 G.
Disc.-Comm.-Anth.	191,60	2, 4, 1904 3½	94,50 G.
Dortm.-Gr.-Ensch.	181,60	6, 1908 3½	96,90 G.
Dortmunder Union	129,60	7, 1908 4	101,50 G.
		Trust Dynamit	158,50

Bank-Wechsel-Zinsfuß vom 12. Sept.

Amsterdam 4½. — Berlin 5. Berlin Lomb. 6. — Brüssel 3½ — Ital. Plätze 5. — Kopenhagen 5½. — Lissabon 4. — London 3½. — Madrid 4. — Paris 3. — Petersburg 5½. — Schweiz. Plätze 5. — Wien 4½.

Viehmärkte.

Krefeld, 12. Sept. Viehmarkt. Aufgetrieben waren 111 Stück Großvieh. 1. Qualität 61—63, 2. 59—61, 3. 56—59 M. die 50 Kil. Schlachtgewicht. Alles verkauft

Elberfeld, 11. Sept. Viehmarkt. Zugeführt: 654 Stück Großvieh, 1134 Schweine, 231 Kälber und 382 Schafe. Großvieh 1. Qual. 60—63, 2. 57—59, 3. 57, Jungvieh 54—57, Schweine 1. Qual. 52—53, 2. 48—50 die 50 Kilogr. Schlachtgewicht. Kälber 70-80, Schafe 55—63 Pfg. das Pfund Schlachtgewicht.

Essen, 11. Sept. Schweinemarkt. Auftrieb: 253 Stück Ferkel und Faselschweine. Sechswochenferkel 16—18. Zehnwochenferkel 21—24, halbjährige Schweine 40—42 das Stück. Handel lebhaft.

Dortmund, 11. Sept. Viehmarkt. Aufgetrieben: 754 Stück Großvieh, 1373 Schweine, 137 Kälber und 113 Hammel. Preise die 100 Pfd. Schlachtgewicht: Ochsen 62—65, Stiere 47—55, Kühe 1. Beschaffenheit 60—62, 2. 56—59, 3. 50—55, Schweine 48—53, Kälber das Pfd. Schlachtgewicht: 1. Beschaffenheit 70—75, 2. 65—70 Pfg., Hammel desgl. 58—62 Pfg.

Hannover, 11. Sept. Viehmarkt. Aufgetrieben: 289 Stück Großvieh, 509 Schweine, 31 Kälber und 248 Hämmel. Großvieh 1. Qual. 62—64, 2. 59—61, 3. 55—58, Schweine 1. Qual. 53—54, 2. 47—51, 3. — per 100 Pfund, Kälber 1. Qual. 75 Pfg., 2. 60—70, 3. — Pfg., Hämmel 1. Qual. 65—67, 2. 60 Pfg.

Paris (La Villette), 11. Sept. Viehmarkt. Auftrieb: 3829 Ochsen (Preise das Kil. Fleischgewicht Frs. 1,00—1,40), 1292 Kühe (0,95—1,36), 222 Stiere (0,80—1,10), 1476 Kälber 1,35—1,95), 20423 Schafe (1,40—1,95), 3538 Schweine (1,30—1,48). Der Absatz war in Großvieh schlecht, in Kälbern besser, in Schafen ziemlich flott, in Schweinen aber träge.

London, 11. Sept. Viehmärkte. In Islington waren zugetrieben: 1740 Stück Hornvieh u. 7380 Schafe. Hornvieh sh. 2.4—4.6, Schafe 3.6—5.8. In Deptford: 2510 Stück Hornvieh und 1840 Schafe. Hornvieh 3.0—4.2, Schafe 2.10—4.4. Alles für 8 Pfd.

Wasserstands-Nachrichten vom 12 Sept

Mannheim,	Rheinhöhe	(11 Uhr	Vorm.)	3,10 + 0,13
Mainz,	„	(12 „	„)	0,65 + 0,02
Koblenz,	„	(6 „	Vorm.)	1,62 + 0,01
Trier,	Moselhöhe	(12 „	Mittags)	0,09 — 0,08
Köln,	Rheinhöhe	(6 „	Abends)	1,30 + 0,04
Düsseldorf,	„	(8 „	„)	1,14 + 0,02

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für das **Missionshaus Rechtfteden** aus Büttgen ung für zwei hl. Messen; ung. für eine hl. Messe. für die **Hungersnoth in Afrika** ung. 50,— ℳ (heil. Joseph, bitt' für uns!); aus Kaarst ung. 1,— ℳ; ung. 10,— ℳ

Civilstand

der

Stadtgemeinde Wevelinghoven

pro Monat August 1899.

Geburten:

4. Maria Hedwig, T. von Heinrich Schilling Fabrikarb., Wevelinghoven. 4. Gustas Karl, S. von Wilh. Kries, Siedemeister, Wevelinghoven. 10. Helena, T. von Christ. Becker, Tagel., Wevelinghoven. 12. Josef, S. von Heinrich Matheisen, Briefbote, Wevelinghoven. 19. Peter, S. von Jacob Kessel, Schmiedegehülfe, Wevelinghoven. 20. Anna, T. von Friedrich Jansen, Maurergeh., Wevelinghoven. 27. Christ. Heinrich, S. von Heinrich Kottmann, Ackerer und Krautpresser. Wevelinghoven. 31. Anton, S. von Anton Hub. Schiffer, Tagel., Wevelinghoven.

Sterbefälle:

7. Christian Helten, 8 M., Wevelinghoven. 7. Margaretha Vogt, 3½ M., Wevelinghoven. 7. Anna Rommerskirchen, 52 J., Wevelinghoven 9. Anton Mich. Hub. Delvos, 6 M., Wevelinghoven. 23. Gertrud Linkweiler, 9 M., Wevelinghoven. 27. Ehefrau Peter Schilden, 63 J., Wevelinghoven. 29. Wilh. Jordon, 2 M., Wevelinghoven.

Heirathen:

4 Kasimir Kalina Tagelöhner, und Anna Maria Düxmann, beide zu Wevelinghoven.

Bürgermeisterei Hemmerden

pro Monat August 1899.

Geburten:

1. Helena, T. von Heinrich Conrad Schmitz Fabrikarb., Hemmerden. 6. Maria Marg., T. von Mich. Faßbender, Schreiner, Vierwinden. 5. Hrch. Math. Constantin, S. von Pet. Hub. Delvos, Schmied, Hemmerden. 18. Christina, T. von Hub. Edm. Oehmen, Fabrikarb., Hemmerden. 23. Anna Johanna T. von Franz Georg Ludwig Prekel, Brauburse, Hemmerden. 24. Josef Hub., S. von Joh. Hubert Koch, Müllergeh., Hemmerden.

Sterbefälle:

3. Franz Reisdorf, 2 M., Capellen. 5. Anna Maria Schenkel, 6 M., Capellen. 5. Peter Hub. Haas, 7 J., Capellen. 22. Wittwe Adam Coenen, Agnes geb. Faßbender, 61 J., Hemmerden. 25. Cordula Steinhäuser, 4 M., Hemmerden.

Heirathen:

25. Adam Hubert Ludgerus Essers, Postbote, und Wilhemina Hub. Hollender, beide zu Capellen.

Bürgermeisterei Bedburdyck

pro Monat August 1899.

Geburten:

8. Josef, S. von Karl Everhard Hövels, Landwirth St. Nikolas. 7. Anna Maria, T. von Johann Iven, Ackerknecht, Schlich. 8. Heinr. Josef, S. von Peter Georg Faßbender, Schuhmacher, Gierath. 15. Maria Christina Mathilde, T. von Heinr. Martin Jos. Conrads, Gastwirth und Reisender, Gierath. 17. Anna Sibilla, T. von Joh. Peter Kreuels, Fabrikarb., Bedburdyck. 23. Friedr. Georg, S. von Wilh. Schroeder. Schreiner, Neuenhoven. 27. Maria Odilia Hubertina, T. von Hubert Heinrich Oberlender, Ackerer, Aldenhoven. 26. Hubert, S. von Adam Hub. Offermann, Tagel., Stessen.

Sterbefälle:

1. Bernh. Tuys, Handlanger, 57 J., Aldenhoven. 11. Joh. Beckers, Tagelöhner, 47 J., Gierath. 22. Gertrud Spelter. 1 J., Damm. 23. Anna Maria Iven, 2 Wochen, Schlich. 28. Joh. Math. Rath, Altersrentner, 73 J., Gierath. 23. Elisabeth Weßig, 46 J., Schlich. 31. Ehefrau des Schneiders Gottfried Strerath, Josefa Petronella Adelgundis geb. Offermann 83 J., Rath.

Heirathen:

Heinrich Josef Martin Esser, Faßbinder, und Julie Willkomm, beide zu Gierath.

Ein auf dem Lande **neuerbautes**

Haus

nebst Hintergebäude mit 14 Räumen, sowohl für jedes Geschäft als auch für Privathaus sehr gut geeignet, ist zu **verkaufen.** In demselben wurde bisher ein Manufakturwaaren-Geschäft mit gutem Erfolge betrieben. Dasselbe ist auf der Hauptstraße des Dorfes, 2 Minuten vom Bahnhof, ganz in der Nähe der Kirche gelegen. Reflektanten belieben ihre Offerten unter **X. 12** an die Exp. dsr. Ztg. gelangen zu lassen.

Künstl. Zähne,

Zahnoperationen.

A. Schmitz,

Markt **4. Grevenbroich,** Markt. 4

Patente Muster- u. Markenschutz aller Länder besorgt seit 1881 gewissenhaft und billig **Hans Friedrich,** Ingenieur und Patentanwalt in **Düsseldorf,** Immermannstraße Nr. 2 Telephon 791. Rath und Prospecte kostenlos.

Schöne große **Faselschweine.** Gastwirth **Bähren,** Krefelderstr. 3.



Aloys Hamacher.

Fortwährend schöne junge **Schweine** zu haben bei **Eng. Krentzer,** Büderich bei Neuß.



Schöne junge **Schweine** (9 Wochen alt) zu verkaufen. **Schirmershof,** Büderich-Brühl.



Junge **Schweine** und **Butterradhunde** zu verkaufen. **Jacob Heyer,** Nixhütte bei Neuß.

2 gebr. Pianos,

gut reparirt, auch auf Theilzahlungen billig abzugeben.

Jac. Lorenz,

Piano-Magazin,

Neuß, Crefelderstraße.

Es werden noch fortwährend **Rüben** angekauft von **Nießen und Hußmann,** Holzheim.

Frisch gebrannter

KALK

in dieser Woche wieder vorräthig. **A. Rosen,** Baugeschäft, Capellen-Wev.

Umzugshalber

z. verk. 1 schönes **Buffet** m. Marmorplatte, ein **Silberschrank,** ein **Ausziehtisch** usw. D. E. s. w.

Ein **Schneiderlehrling** sofort gesucht von **Gerh. Weckopp** in Harff.

Ein **Bäckergehülfe** und ein **Lehrling** werden gleich gesucht. Wo, sagt die Expd. d. Ztg.

Ein **Bäckerlehrling,** der gleich verdient u. dem gute Behandlung zugesichert wird, gesucht. **Ferd. Klaus,** Düsseldorf, Rethelstr. 159.

Hiesiger **Schweizer** per 1. Oct. gesucht. **Herm. Josef Dahmen,** Röckrath bei Holzheim.

Ein Lehrling

für's Comptoir gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ich suche für meinen Sohn

Lehrlings-Stelle

in einem hiesigen, kaufmännischen Geschäfte. Zu erfragen bei **J. van Haag,** Neuß.

Ein hiesiges en gros-Geschäft sucht für Comptoir und Lager einen

Lehrling.

Selbstgeschriebene Offerten bef. u. **B. F. 49** die Exp. dsr. Ztg.

Commis.

Militärfreier junger **Mann,** mit allen Comptoirarbeiten durchaus vertraut, sucht, gestützt auf Ia. Zeugn. u. Referenzen, per 1. Oct. Stellung, eventl. auch für kl. Reisen. Off. u. **S. B.** an die Expedition.

Commis

mit flotter Handschrift für ein Colonialwaarengeschäft gesucht. Solcher, der kleinere Geschäftstouren gemacht hat, wird bevorzugt. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **G. R. 2303** an die „Niederrhein. Volksztg.", Krefeld, erbeten.

Verwalter,

der nicht scheut, Hand anzulegen, auf großem Gut sofort

gesucht.

Gefl. Off. sub **K. W. 2086** an **Rudolf Mosse,** Köln.

Wegen Heirath des jetzigen Dienstmädchens wird ein braves, katholisches **Mädchen** gegen hohen Lohn per 1. October gesucht. Näheres Breitestraße Nr. 27.

Wegen Heirath des jetzigen ein neues **Dienstmädchen** für Küche und Hausarbeit zum 1. October gesucht. Canalstr. Nr. 1.

Braves, kath. Mädchen

für alle Hausarbeit findet in gut katholischem Hause dauernde Stellung. Antritt zu 1. Oct., eventl. später. Zu erfragen in der Expd. d. Ztg.

2 Damen suchen p. 1. Oct. ein br. kath. **Mädchen,** w. d. bürg. Küche verst. u. d. Hausarb. verrichtet. Wo, sagt die Exp. d. Bl.

Ein properes **Dienstmädchen** zum 1. October für eine Familie von 2 Personen gesucht. Canalstraße 17.

Ein **Ladengestell** nebst **Theke** und **Zubehör** billig zu verkaufen. **Wilh. Bröker,** Büttgerstraße.

Kautschuck-Stempel

empfiehlt **Expedition der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.**

Bruchbandagen

in allen Sorten stets vorräthig; besonders empfehle **neueste Kinder-Gummibändchen,** deren Gebrauch sichere Heilung erzielt.

J. P. Peiffer,

Neuß, Zollstraße Nr. 16.

†

Das Jahrgedächtniß
für unseren verstorbenen Sohn
Franz Schellens
findet Donnerstag den 14. d. Mts., Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet
Die Familie Chr. Schellens.

Mobilar-Verkauf zu Grevenbroich.
Am Montag den 18. Septbr. d. J., Morgens 11 Uhr,
läßt Herr Wilhelm Weyrauch zu Grevenbroich, in seiner Wohnung, Kirchhofstraße, verziehungshalber:
3 Tische, 12 Stühle, 3 Betten mit Matratzen, 2 Commoden, 1 Kleiderschrank, 1 Leinwandschrank 1 Sopha, Kleiderhalter, 1 Mantelofen, 2 Kochöfen, 1 vollständige Ladeneinrichtung für Samenhandlung, 1 Dezimalwaage, 2 Messingwaagen, 1 Nähmaschine, Glas, Porzellan, Bilder, Spiegel u. s. w.,
öffentlich meistbietend auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Grevenbroich. J. Trippen.

Grosser Pfänder-Verkauf.
Freitag den 15. Sept. 1899, Nachmittags 2½ Uhr, Furtherstraße 44.
Es kommen zum Verkauf: Kleidungsstücke aller Art, Gold- und Silbersachen 2c., eine größere Parthie filb. und gold. Herren- u. **Damen-Uhren**, Uhrketten, Leinen und Kleiderstoffe 2c.
Jos. Dünnwald.

Bess. selbst. **Mädchen**, i. a. Hausarb. sow. Näh. u. Flick. erf., f. Beschäftigung. Off. u. **M. K.** an die Expedition.

Feiertagshalber bleibt unser Geschäft Donnerstag bis Abends 7½ Uhr geschlossen.
Gebr. Alsberg, Neuss.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage eröffnen wir unter der Firma
Niesen & Hussmann
in **Holzheim** eine
Dampf-Obst-Gelée- und Zuckerrüben-Kraut-Fabrik.
Es wird unser eifriges Bestreben sein, unsere verehrte Kundschaft nach jeder Richtung hin durch gute Waare zu bedienen. Indem wir unser Unternehmen einem geneigten Wohlwollen empfehlen, zeichnen
Hochachtungsvoll
Niesen & Hussmann.
Haupt-Niederlage und Lager bei Johann Niesen in Heerdt.



Mustergültig in allen Theilen sind
Bismarck-Räder
Fahrradwerke „Bismarck“,
G. m. b. H.
Bergerhof (Rheinland).
Unsere neuen Modellen finden den ungetheilten Beifall aller Fachleute.
Große goldene Medaille.
Ehrenpreis des Deutschen Sportvereins in Berlin für hervorragende Leistungen.
Allein-Verkauf:
R. Broix in Neuss.

Asche
kann abgefahren werden.
Gebr. Sels, Stearinfabrik.

Brikets
ab St. Rheidt der B. Kr.-Bahn pro 100 Ctr. zu 47 Mark.
Kürten,
Vertreter der Beißelsgrube.

Bruchbänder.
Leibbinden, Gradehalter, gut sitzend, in eigener Werkstelle gemacht, empfiehlt billigst
L. A. Philipp, Bandagist
Neuß, Crefelderstr. 38.
Auf Wunsch Damenbedienung.

Cognac.
Französ. Firma (liefert fracht- und zollfrei) **sucht Vertreter, welche Colonialwhdl., Apotheker 2c. mit Erfolg besucht haben.** Off. unt. **K. L. 797** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Köln.**

Garten
in der **Kapitelstraße** oder **Büttgerstraße,** ebenso **jenseits der Bahn** auf
längere Jahre
zu miethen gesucht.
Offerten unter **X. U.** an die Exp. dsr. Ztg. erbeten.

---

2 Wohnungen von je 6 Zimmern (abgeschlossene Etagen) mit allen Bequemlichkeiten per 1. Oktober zu vermiethen.
Näheres Königstr. 25, parterre.

Geschäftshaus in bester Lage der Stadt Neuß, Niederstraße, ist unter günst. Beding. zu verkaufen. Fr. Off. u. **M. J. 30** an d. Exp.

Eine fast neue **Seegras-Matratze,** 3theilig, billig abzugeben.
Büchel 19.



Meine Tante will nicht sterben,
Sie ist alt, doch kerngesund.
Und so komm' ich nie zum erben,
Gestern sagt sie mir den Grund:
Sie trinkt 'n **„Magendoktor“** nur,
Drum von Sterben keine Spur.
Eingef. v. Neffe Carl aus Bonn.

Apoth. A. Wurm's Magendoktor,
conc. Kräuterlikör.
ist z. Zeit des jungen Gemüses und frischen Obstes **für Jeden unentbehrlich!** — Hüten Sie sich vor Nachahmungen. Erhältlich in den Restaurationen, auch in Flaschen von 50 Pfg. an; desgl. in den Medicinaldrogerien.
Niederlage: **Joh. Kersting,** Neuß, Markt 22.

Wer **Stelle sucht,** verlange unsere „Allgemeine Vakanzenliste.“
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Feiertagshalber bleibt unser Geschäft Donnerstag den 14. Septbr. geschlossen.
Waarenhaus Gebr. Kirsch,
Neuß,
108 Oberstraße 108.

Freiwillige Feuerwehr Neuss.



Donnerstag den 14. dss. Mts., Abends 8½ Uhr:
Haupt-Versammlung
im Lokale des Hrn. **Gerh. Wegmann,** Rheinstr.
Der Chef.

M.-G.-V. „Eintracht“.
Morgen Donnerstag Abend 9 Uhr:
General-Versammlung
und **Probe.** **Der Vorstand.**

Sudthausen's Anstands- und Tanz-Institut
für gebildete Stände.
Lehranstalt I. Ranges.
Köln, Sternengasse ☞ **79—81.**
Den geehrten Familien die ganz ergebene Anzeige, dass mein
Kursus in Neuss
für die Angehörigen der **besseren Gesellschaftskreise** gegen Ende September im
Hôtel Neckenig
(Rheinischer Hof) beginnt.
Für jüngere Schüler Nachmittags.
Für erwachsene junge Damen und Herren Abends.
Der Lehrplan umfasst die **neuesten auf dem Gebiete der Tanzkunst erschienenen Tänze.**
Zur Entgegennahme von Anmeldungen und Ertheilung von Auskunft bin ich am
Freitag, 15. Septbr.,
Vormittags von **11 bis 1 Uhr** im **Hôtel Neckenig** persönlich anwesend.
Ausserdem werden Meldungen von Herrn **Neckenig** entgegengenommen

---

Tanz-Unterricht
im Hotel
Vinz. Müller.
Eröffne den Cursus **Dienstag den 19. September.** Gefl. Anmeldungen nimmt Herr Müller freundlichst entgegen.
NB. Donnerstag den 14. Septbr. bin ich von 11 bis 1 Uhr Mittags im oben genannten Lokale persönlich zu sprechen Hochachtungsvoll
Ad. Hopp.



Empfehle **frische schöne Preißelbeeren** und **Kochäpfel** billigst.
Fischhandlung **Fr. Walge,**
Niederstr. 17.

Hierzu die Mittwochs-Beilage Nr. 24.

St. Anna-Arbeiterinnen-Verein.
Nachdem der St. Anna-Arbeiterinnen-Verein **durch den Neubau eines großen, schönen Saales** in die Lage versetzt worden ist, eine größere Anzahl Mitglieder wie bisher aufnehmen zu können, glaubt der Unterzeichnete die Eltern der Mädchen, welche den arbeitenden Ständen angehören, bitten zu sollen, ihre Kinder dem Arbeiterinnen-Verein zuzuführen.
Jedes unbescholtene Mädchen kann aufgenommen werden; es ist dem Wohle derselben besonders förderlich, wenn sie **gleich nach der Schulentlassung** ihren Beitritt erklären.
Jeden Sonntag 2¼ Uhr versammeln sich die Mitglieder zur sakratalischen **Andacht** mit Predigt in der Hospitalkirche. Alle 6 Wochen gemeinschaftliche Communion. Von 3 Uhr bis 5 Uhr wird mit erzbischöfl. Erlaubniß Unterricht im **Nähen** ertheilt.
Um 5 Uhr Kaffee, darnach gemeinschaftliche Spiele auf zwei größeren Spielplätzen.
Um 6 Uhr: **Versammlung** im Saale, **Gesangstunde** 2c.
Um 7 Uhr werden die Mädchen entlassen.
Jeden Sonntag werden 4 Mädchen im **Kochen** und 4 Mädchen im **Bügeln** unterrichtet.
Im Verein ist auch eine **Sparkasse** eingerichtet, jede, auch noch so geringe Einlage wird angenommen. Dasjenige Mädchen, welches bis zu seiner Verheirathung dem Vereine angehört, erhält die Summe seiner Ersparnisse **um die Hälfte** derselben erhöht.
Vereinsfestlichkeiten finden statt am Feste der Patronin, der hl. Mutter Anna, dem Namensfeste des Präses, zu Weihnachten (verbunden mit Bescheerung) und an den Fastnachtstagen; im Sommer: Ausflug und gemeinschaftliche Spaziergänge.
Eine **Bibliothek** guter Bücher steht zur Verfügung.
Auf diese Weise sucht der Verein seine Mitglieder in religiöser, sittlicher und materieller Beziehung zu heben.
Die Bitte des Unterzeichneten, zu recht zahlreichem Besuche des Vereins, wird hoffentlich keine vergebliche sein.
Ergebenst
Esser, Rektor,
Präses des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

St. Anna-Nähschule.
Der Unterricht erstreckt sich auf alle einschlägigen Näharbeiten.
Mit der Nähschule ist auch eine **Strickschule** verbunden.
Unterrichtsstunden: Morgens von ½9—12 Uhr.
Nachmittags „ 2—7 „
Diejenigen Kinder, welche aufgenommen zu werden wünschen, mögen sich frühzeitig an die Vorsteherin der Schule, Fräulein **Cath. Bloser,** Brückstraße, wenden.
Neuß, den 12. September 1899.
Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.
Anmeldungen nimmt fortwährend entgegen die Vorsteherin Frl. **Bloser.**

Sparkasse
der
Bürgermeisterei Sterkrade
nimmt **Einlagen** bis zu **10000 M.** (auch durch die Post) an und verzinst diese mit . . **4%**

Speise-Kartoffeln
becher- und sackweise zu haben.
Jos. Kauffels,
Weyerstr. Nr. 6.

Von der Mosel ein Schiff mit
Kartoffeln u. Aepfel
angekommen **Jakob Zell.**

Jungen für leichte Arbeit gesucht.
Promenadenstr. 31.

Wer 80,000, 30,000, 10,000
Mark gewinnen will, beeile sich Straßburger **Sänger**-Loose zu lösen.
3931 Geldgew. M. 190000.
Diese Woche unwiderrufl. Ziehung **16. und 18. September d. J.**
1/1 Loose **3** M., 1/2 Loose **1** M., Liste u Porto 30 Pfg. empfiehlt
J. Stürmer,
Generalagentur, **Straßburg** i. E.
In Neuß:
C. W. Korten, J. Meyer.

---

5 Monate altes
Fohlen
zu verkaufen.
Schirmershof, Büderich-Brühl.

Abtheilung
Knaben-Confection.
Knaben-Anzüge
in hübschen Blousen-, Jacken- und hochgeschlossenen Façons, in den Preislagen von M. 2.— 2.50 3.— 3.25 3.60 4.— 4.25 4.50 4.90 5.25 5.75 6.50 7.75 8.50 9.60 10.75 11.50 12.75 14.— 15.50 16.25 bis M. 30.—.
Knaben-Kleidchen
in den verschiedensten Façons und Stoffen von M. 4.75 5.50 6.25 7.75 8.50 9.75 bis M. 15.—.
Wasch-Anzüge und Blousen
in hübschen Farben und Façons äusserst billig.
Rud. van Endert,
Zeughaus. Neuß, Zeughaus.

Verlege mit dem 14. dss. Mts. mein Bureau nach ☞ Breitestraße 88 ☜ (am Erzbischöfl. Convict).
***Jac. Renner,* Architekt.**

J. P. Schneppenheim,
Fernsprechanschluß Nr. 234, **Düren (Rhld.),** Comptoir u. Lager Eisenbahnstr. 37,
empfiehlt zu **bekannt billigsten Preisen:**
Frisch gebrannten
Ring- und Trichterofen-Weiss- und Wasser-Kalk,
gemahlen sowie in **Stücken.**
Für **industrielle** und **landwirthschaftliche Zwecke:**
Beckumer Portland-Cement, Schwemmsteine, Gyps, Traß, Gypsdielen, Flur- und Trottoirplatten, Doppelfalzziegel,
sowie Cementsteinwaaren aller Art 2c. 2c.
Waggonversandt nach **jeder Bahnstation** in Rheinland und Westfalen.
Offerten gratis.

Die Gemeinde-Sparkasse Borbeck
(Kreis Essen) verzinst neue Einlagen bis zu **5000 Mark mit 4 pCt.** und nimmt solche auch durch die Post an.

-Räder
marck“,
land).
fall aller Fachleute.
lle.
erlin für hervor-
euss.

gshalber bleibt
schäft Donners-
14. Septbr. ge-

renhaus
. Kirsch,
Neuß,
erstraße 108.

ge Feuerwehr
Neuss.
onnerstag den 14. dss.
, Abends 8½ Uhr:
Haupt-
Versammlung
okale des Hrn. Gerh.
mann, Rheinstr.
Der Chef.

„Eintracht“.
nnerstag Abend 9 Uhr:
-Versammlung
Der Vorstand.

thausen's
nds- und
z-Institut
ür gebildete
Stände.
ranstalt I. Ranges.
Sternengasse
79—81.
en Familien die ganz
ige, dass mein
in Neuss
örigen der besseren
kreise gegen Ende

Neckenig
Hof) beginnt.
re Schüler Nach-

hsene junge Damen
Abends.
umfasst die neue-
Gebräuche der Tanz-
nenen Tänze.
nahme von Anmel-
heilung von Auskunft

15. Septbr.,
on 11 bis 1 Uhr im
ig persönlich an-

erden Meldungen von
entgegengenommen

Unterricht
im Hotel
z. Müller.
Cursus Dienstag
tember. Gefl. An-
mt Herr Müller
gen.
tag den 14. Septbr.
bis 1 Uhr Mittags
en Lokale persönlich
Hochachtungsvoll
Ad. Hopp.

he schöne Preißel-
häpfel billigst.
ung Fr. Walge,
derstr. 17.

Mittwochs-Bei-

Telephon-Anschluß 55

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau. Expedition: Neuß, Markt 15. Druck und Verlag Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeigabe das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Bote in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung in Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gespa... ile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öft... Wiederholung entsprechender Rabatt. A...zeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die N.....mer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 24. (Mittwochs-Beilage.) Mittwoch den 13. September 1899. (Noth., Matern.) 26. Jahrgang.

England und die Südafrikanische Republik (Transvaal)

von Dr. Ingenhoven.

(Schluß.)

II.

Was die eingeborenen Stämme in der Südafrikanischen Republik (Transvaal) anbelangt, so sind dies meistens Kaffern, Basutos und Betschuanen, die insgesammt nach der Zählung von 1895 auf 650,000 Menschen angegeben werden. Sie stehen sämmtlich unter der Botmäßigkeit der Buren, den Herren ihrer Territorien, und verdingen sich zum größten Theil als Knechte bei den Großbauern oder suchen sich in den ausgedehnten Gold- und anderen Bergwerken ihr Brod zu erwerben. Der besser situirte Theil der Bevölkerung, vornehmlich die Buren, betreibt im großen Maaßstabe Ackerbau. So werden denn viele Getreidearten im Lande ebensogut und lohnend gezogen, wie Orangen, Baumwolle, Zucker und Kaffee. Zudem erzielen die Buren eine feine Sorte Tabak.

Hinsichtlich der Verkehrsmittel ist das Land stets im Fortschritt begriffen. So gibt es z. B. schon eine ziemliche Anzahl von kleineren Eisenbahnstrecken in der genannten Republik. Selbst eine Trambahn in einer Länge von ca. 81 km also von etwa 18—20 Stunden, vermittelt den Verkehr in den Goldfeldern am Witwatersrand.

Das Regierungssystem im Lande beruht auf der Verfassung vom 13. Februar 1855, wonach der „Erste Volksraad“ aus 24 Bürgern besteht, die im Lande geboren sind, oder wenigstens seit 1876 dort domicilirt waren.

In den zweiten Volksraad werden ebenfalls 24 Abgeordnete gewählt, die behufs Gültigkeit ihrer Wahl, den Nachweis zu erbringen haben, daß sie wenigstens 4 Jahre im Lande ansässig gewesen sind.

Der Präsident (jetzt der vielgenannte Krüger) wird auf 5, der Generalcommandant auf 10, und der Staatssecretär auf 4 Jahre gewählt.

Die übrigen Verwaltungsbeamten haben eine Amtsdauer von 3 Jahren.

Nicht sonderlich günstig stehen im Lande die militärischen Verhältnisse. Die Friedenspräsenzstärke figurirt mit 32 Offizieren und 368 Mann Artillerie. Im Kriegsfalle bringt die Republik indessen über 26,000 Mann auf die Beine, wie sich dies in einem Ernstfalle im Jahre 1894 gezeigt hat.

Derartige Anstrengungen wären übrigens in diesem sonst so friedlichen Burenstaat gar nicht nöthig, wenn nicht die benachbarten Engländer jede Gelegenheit benützten, um von ihrer Colonie Capland oder Natal, aus dem Volke das Leben zu verbittern, und dasselbe über kurz oder lang in ihre Arme zu schließen.

Um dies klar einzusehen, wollen wir einen kurzen Ueberblick auf die Entstehung und Geschichte der Südafrikanischen Republik werfen, und wir werden dann gestehen müssen, daß die Engländer bis auf den heutigen Tag keine Gelegenheit versäumt haben, um das gute Volk durch Drangsalirungen und Chicanen aller Art um seine politische Freiheit zu bringen.

Vor mehr als 50 Jahren siedelte sich nämlich eine große Anzahl von Auswanderern aus Holland (später die Buren genannt) an der Südküste Afrikas, der jetzigen den Engländern gehörigen Capcolonie, an.

Die letzteren aber, denen das Land wegen seiner Fruchtbarkeit und sonstigen Ergiebigkeit, zumal hinsichtlich des Bergbaues, auch sehr gefiel, verdrängten in der unverwortlichsten Weise die holländischen Colonisten, so daß diese sich weiter noch vor den Engländern zurückziehen mußten, um sich im Lande Natal, das die Engländer jetzt auch besitzen, neue Wohnsitze zu gründen. Aber auch hier ließen ihnen die ländergierigen Störenfriede keine Ruhe, und den Buren blieb nun nichts anders übrig, als abermals andere Weideplätze zu suchen und nun wanderten sie nach den nördlich von Natal gelegenen Gegenden hin, die jetzt noch inne haben und hier gründeten sie dann die Republik Transvaal, welchen Namen sie dem neuen Staate von Vaal, einem rechten Nebenflusse des großen Orangeflusses, gaben.

Die Residenzstadt erhielt von dem Begründer der Republik, Pretorius, den Namen Pretoria, in der jetzt noch der Sitz der republikanischen Regierung ist.

Dieses für ganz Süd-Afrika, insbesondere für die Transvaal- und benachbarte Republik, Orangefluß-Dreistaat, den die Engländer auch nicht aus den Augen lassen, wichtige Ereigniß vollzog sich im Jahre 1852 und von dieser Zeit an lebten die Buren in ihrem eigenen Staatswesen ganz unbehelligt von lästigen Nachbarn bis zum Jahre 1877.

Aber um diese Zeit wurde die Sache anders. Der Brite, unersättlich wie er ist, hatte schon wieder ein gieriges Auge auf die holländische Republik geworfen und konnte den friedlichen Leuten abermals keine Ruhe gönnen, da er selbst das von den Buren mit unermüdlichem Fleiß urbar gemachte Land selbst besitzen wollte.

Im Nu hatten denn nun auch die Söhne Albions, im Lande ihrer Sehnsucht (Transvaal) mit der ihnen nun einmal angeborenen und bewunderenswerthen Fertigkeit einen „Aufstand“ künstlich zu Wege gebracht. Selbstverständlich war England nicht im Geringsten schuld an der Sache, aber es mußte doch hier „im Interesse des Friedens“ als ehrsamer Nachbar mit militärischer Macht eingreifen.

Wie schlau der Plan nun auch ausgedacht war, so mußten die Engländer doch bald, nachdem sie mit großer Heeresmacht ins Land eingerückt waren, mit blutigen Köpfen von dannen ziehen, nachdem ihnen im Januar und Februar des Jahres 1881 von den Buren hinlänglich Gelegenheit gegeben worden war, empfindliche strategische Niederlagen in ihren Tagebüchern zu verzeichnen.

Nichts destoweniger verstanden es die schlauen Engländer sich trotz der erlittenen Schlappen immer mehr Einfluß in der Burenrepublik zu verschaffen.

So setzten sie es z. B. um nur einen Punkt zu erwähnen durch, daß zwischen der Republik und England eine Abmachung zu Stande kam, wonach die ersten sich verpflichten mußten, alle internationalen Verträge, ausgenommen diejenigen mit dem benachbarten Orangefreistaate, der Genehmigung der englischen Krone vorzulegen.

Nach der Regulirung dieses Vertrags war es den Buren natürlich unmöglich, ihr Gebiet auszudehnen, wie gern sie auch ihre Machtsphäre bis an den indischen Ocean zu erweitern sich bemühten. Aber derartige ehrliche Versuche, die ihnen kein Mensch verdenken konnten, wurden von den Engländern vereitelt und diese hatten nun auf Grund des genannten Vertrages eine gute Handhabe, ihnen in ihrem wohlberechtigten Expansionsdrang Halt zu gebieten.

Einen weiteren Grund zu Mißhelligkeiten zwischen den beiden Nachbarn bilden die Verhältnisse im Swasilande, das die Buren in Besitz genommen hatten, das aber die Engländer ebensogut glaubten beanspruchen zu können.

Nach langen diplomatischen Verhandlungen kam indessen im Jahre 1890 ein Vertrag zu Stande, der auf gemeinschaftliche Oberherrschaft lautete, also große Aehnlichkeit hat mit den zwischen Deutschland, England und Nordamerika stipulirten Verträgen wegen der Besitzverhältnisse auf dem Samoa-Archipel.

Im Jahre 1895 wurde nun wieder zwischen England und Transvaal weiter verhandelt und auf Grund dieser letzteren Stipulationen wurde der Südafrikanischen Republik von England zwar das alleinige Verwaltungsrecht in den genannten Territorien zugestanden, sie sollte aber das genannte Land nicht als ein ihr absolut zugehöriges betrachten.

Diese und ähnliche Verpflichtungen oder Servitüden, wie man wohl sagen könnte, mußten sich nun die Buren aufbürden lassen, wenn anders sie vor ihren Quälgeistern Ruhe haben wollten.

Aber die Engländer gingen in ihrer Dreistigkeit noch weiter. Der auch sonst so viel genannte und bekannte Cecil Rhodes, der Hauptmacher in dieser Sache, wußte es im Interesse der englischen Regierung so einzurichten, daß sein Vertrauensmann, Jameson, unter irgend einem nichtigen Vorwande in die Transvaal-Republik mit 1200 Mann und vielen Geschützen einzurücken sich unterfangen konnte.

Aber auch diesmal kamen die Engländer schlecht weg mit ihrer kriegerischen Unternehmung; denn die Buren, von dem geplanten Eroberungszuge vollständig unterrichtet, gaben ihnen am 1. Januar 1896 in dem Treffen bei Krügersdorp einen gründlichen Denkzettel und schickten sie dahin, woher sie gekommen waren.

Bekannt ist indessen noch jedem, wie vor einigen Jahren Cecil Rhodes, der intellektuelle Urheber dieses Aufmarsches, im ganzen britischen Reiche sowohl wie auch im englischen Süd-Afrika, als Held erster Größe gefeiert wurde.

Aus diesen kurzen Auseinandersetzungen ersehen wir nun schon zur Genüge, wie die politischen Verhältnisse in Süd-Afrika liegen und daß schon seit vielen Jahren eine Spannung zwischen Transvaal und England besteht. Wann sich das Gewitter entladet, ist jetzt, wo wir diese Zeilen schreiben, noch ungewiß, da noch diplomatische Verhandlungen schweben.

Sollte es indessen zwischen den beiden Mächten über kurz oder lang zu einem völligen Bruch und Kriege kommen, so wäre zu hoffen, daß die Buren auch in diesem Falle, da sie doch, wie aus dem Gesagten hervorgeht, offenbar unterdrückt und ihrer politischen Freiheit beraubt werden sollen, den Engländern abermals mit den Waffen in der Hand, gründlichen Bescheid sagen können.

Deutschland.

* **Berlin,** 12. Sept.

* **Regierung und Bund der Landwirthe.** „Aus bester Quelle“ will die ‚Dtsch. Tagesztg.‘ erfahren haben, daß die Verfügungen gegen den Bund der Landwirthe nicht nur thatsächlich ergangen sind, sondern daß die Nothwendigkeit eines solchen Vorgehens ausdrücklich mit dem Hinweise auf demnächst bevorstehende Neuwahlen begründet ist. Das Organ des Bundes bemerkt dazu: „Es geht also daraus hervor, daß die Staatsregierung alles Ernstes glaubt, Maßregeln gegen den Bund der Landwirthe könnten die Stimmung für die Kanalvorlage bessern. Herrn v. Miquel scheint in diesen Tagen seine sonstige Klugheit ganz verlassen zu haben.“ Die letztere Bemerkung ist sehr charakteristisch für die Stimmung, die jetzt im Bunde der Landwirthe gegenüber dem früheren „Liebling der Agrarier“ Herrn v. Miquel herrscht. Die vielfach von Herrn v. Miquel inspirirten ‚Berliner Neuesten Nachrichten‘, deren politische Leitung in den Händen des Herrn Victor Schweinburg liegt, dementiren die Annahme, daß ein Staatsministerialbeschluß vorläge, auf Grund dessen die bezüglichen Verfügungen gegen den Bund der Landwirthe ergangen sein sollen: „Wir glauben, gut unterrichtet zu sein, wenn wir annehmen, daß das Staatsministerium einen solchen Beschluß nicht gefaßt hat, vielmehr soll bereits vor längerer Zeit seitens des Ministeriums des Innern den politischen Beamten, wie wir dies schon neulich betont haben, nahegelegt worden sein, angesichts der Haltung, welche der Bund der Landwirthe in der Kanalfrage angenommen hat, zu erwägen, ob ihre Zugehörigkeit zum Bunde sie nicht im Conflikt mit ihren Pflichten als politische Beamte bringen müßte.“ — Der arme Herr v. d. Recke!

Hohes Ziel.

Original-Erzählung von **W. Dora.**

2) (Nachdruck untersagt.)

„Wenn er aber fertig ist, tragen wir ihn in die Kirche, nicht wahr?“

„Ja, wir wollen den Tabernakel damit schmücken, morgen ist ja Festtag.“

„O der Heiland wird sich freuen, wenn wir ihm so schöne Blumen bringen“, rief das Kind und klatschte jubelnd in die Hände.

„Aber nicht nur Blumen, Martha, auch unsere Herzen müssen wir dem Heiland bringen!“ sagte das Mädchen, „und hört Ihr, daß Ihr nicht wieder so schüchtern und verzagt das Segenslied singt, das wir zusammen gelernt haben. Frisch und muthig laßt es aus den Kehlen dringen, daß es wie freudiger Jubelgesang den Herrn begrüßt.“

„Ja, ja,“ betheuerte die Kleine, „heute will ich laut und kräftig singen, wir haben das Lied ja nun so gut gelernt“, und mit frischer Stimme begann sie das Lied zur Probe.

Lieschen fiel ein und das Mädchen vollendete es, während sie die letzten Rosen in den Kranz einfügte.

„Aber Cäcilia, was machst Du denn hier?“ frug da plötzlich Frau von Lastorf's scharfe Stimme, den lieblichen Gesang unterbrechend. Ueberrascht wandte die also Angeredete sich um und sah sich zu ihrem nicht geringen Schrecken ihrer Mutter und Isabella gegenüber. Eine noch tiefere Gluth übergoß ihr erhitztes Gesicht; sie strich ihr Haar zurück, schüttelte die Blumen vom Schooß und wollte aufspringen, doch Lieschen stand mit beiden Füßen auf ihrem Kleid. Cäcilie hob das Kind hinweg und stand auf, aber die schadhaft beschmutzten Schuhe der Kleinen hatten traurige Spuren in dem frischen Mousselline zurückgelassen, in dem auch die spitzen Dornen der Rosen arge Verheerungen angerichtet.

„Mein Gott, Cäcilie, wie siehst Du aus!“ rief Frau von Lastorf entrüstet, „in welchem Zustand ist Dein hübscher Anzug! und Deine Hände und Arme sind ja ganz zerrissen und blutend!“

Die arme Cäcilie! sie schaute ganz bestürzt auf ihr zerfetztes und beschmutztes Kleid und auf ihre Hände und Arme, deren kleine Wunden sie bis jetzt gar nicht beachtet hatte!

„Wann wirst Du denn endlich diese entsetzlichen Schulmädchenmanieren ablegen?“ fuhr die erzürnte Dame fort. „Dein Anzug ist ganz ruinirt und das Haus ist voll Gäste, wie willst Du bei Tisch erscheinen?“

„Das Kleid sieht freilich schlimm aus,“ sagte Cäcilie schüchtern, „aber es ist auch sehr unbequem, Kleider tragen zu müssen, die so leicht zerreißen.“

Isabella lachte über das siebzehnjährige Mädchen, das es unbequem fand, schöne Kleider zu tragen, Frau von Lastorf aber erzürnte sich nur noch mehr über diese alberne Rede, wie sie es nannte und rief ganz empört:

„Es ist doch traurig, daß die heutigen Pensionen es gar nicht verstehen, ihren Zöglingen Lebensart beizubringen und daß ein Mädchen nach dreijährigem Aufenthalt in solcher Anstalt weniger Anstand besitzt, als Kindern sonst eigen ist, ehe man sie zur Schule schickt.“ —

Cäcilie hatte bis jetzt gelassen den Redestrom der aufgebrachten Dame über sich ergehen lassen. Als aber ihr geliebtes Kloster und die verehrten Lehrerinnen angegriffen wurden, füllten ihre Augen sich mit Thränen.

„O nicht die Pension, mein eigener Unverstand ist schuld an meinen Fehlern.“ rief sie und schaute um Schonung flehend, zu der Mutter auf, die eben ihre Strafrede fortsetzen wollte, als Isabella vermittelnd eintrat.

„O schilt sie nicht Tante,“ bat sie, „suche nicht diese holde Kindlichkeit von ihr abzustreifen, die ja gerade der Zauber ihres Wesens ist. Freilich,“ fügte sie hinzu, „die arme Toilette ist arg mißhandelt, aber wir haben ja noch eine halbe Stunde Zeit bis zu Tisch und Marianne wird schon Rath wissen. Komm nur mit hinauf Lili.“

Und Cäciliens Arm in den ihren schlingend, zog sie diese mit sich fort in's Haus.

„Wie gut Du bist, Isabella,“ flüsterte Cäcilie ihrer Beschützerin zu, als sie allein waren.

„Du bist aber auch ein thörichtes Kind, Lili,“ sagte Isabella, „man muß nicht singen, wenn man ungestört sein will.“ —

„Ach ja, es war sehr thöricht; ich dachte gar nicht daran, daß es jemand hören könnte. O meine armen, armen Rosen!“ —

Marianne, Isabella's Kammermädchen, hatte wirklich Rath gewußt. Als Cäcilie eine halbe Stunde später in den Speisesaal trat, in dem die Gesellschaft sich eben zu Tisch setzte, glitten Frau von Lastorfs musternde Blicke sehr zufrieden über die Tochter. Ein tiefblaues Gazekleid hob deren zarte Schönheit vortheilhaft hervor und mehr als ein Auge hing voll Bewunderung an der lieblichen Erscheinung, als Isabella sie ihren Gästen vorstellte.

Schloß Heimbach war immer ein gastfreies Haus. Vom Mai bis zum October, der Zeit, die der Graf gewöhnlich mit seiner Tochter dort verlebt, war es selten von Gästen leer. Außer Frau von Lastorf, mit Cäcilie und zwei noch jüngeren Knaben, weilte gegenwärtig Frau von Stein mit ihrem Sohne Erich dort und seit Fürst H. mit seiner Familie das nahe Schloß Wartey bewohnte, herrschte besonders reges Leben in Heimbach.

Zwischen den schon lange befreundeten Bewohner der nachbarlichen Schlösser bestand ein lebhafter Verkehr und auch heute war der Fürst mit seinem Sohne Prinz Egon und einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft, auf seinem Schloß weilender Gäste, in Heimbach.

Dr. Schönberg, der das laute Treiben nicht liebte, hielt sich bei solchen Gelegenheiten meist von der Gesellschaft fern und so saß er auch jetzt, während drunten die Gläser klangen und bei frohem Mahl die Ankunft der Gäste gefeiert ward, einsam in der Bibliothek.

Es war so still hier oben. Er hatte den Kopf mit dem dunklen Kraushaar in die Hand gelegt und schien ganz vertieft in das Studium der pergamentenen Blätter, die vor ihm lagen. Nur manchmal, wenn die hellen Stimmen von drunten heraufklangen, horchte er einen Augenblick auf und dann flog es wie ein Schatten über sein bleiches Gesicht mit der eisernen Stirne und dem seltsam weichen Blick der Augen. Und einmal, als Isabella's Lachen ganz deutlich aus dem Gewirr der Stimmen herausklang, richtete er sich auf und lauschte und fast war es, als habe er plötzlich die Blätter vergessen, deren Inhalt ihn so mächtig gefesselt.

Nach einer Weile wurden drunten die Stühle gerückt und die Gesellschaft zerstreute sich in einzelnen Gruppen in den Garten hinaus.

„Gottlob, daß wir endlich aus dem schwülen Zimmer herauskamen,“ rief Cäcilie, als sie mit Erich aus dem Speisesaal trat, „wie ermüdend sind doch so lange Diners!“

„Lange?“ sagte Erich erstaunt. Ihm war es nicht lange geworden an Cäcilien's Seite. „Mich dünkt, die Zeit habe in Heimbach Flügel und die Stunden weniger Minuten als anderswo!“

Cäcilie hörte kaum, was er sagte; sie dachte nur an ihre Rosen und als sie sah, daß ihre Mutter sich, in eifrigem Gespräch mit dem Fürsten, auf der Terrasse niederließ, machte sie sich von ihrem Begleiter los und eilte in die Gaisblattlaube. Die Rosen waren fort — wo mochten sie sein? Hatte vielleicht eine andere Hand ihr Werk vollendet? Wie gerne hätte sie sich davon überzeugt.

Einen Augenblick stand sie unschlüssig: gewiß würde sie jetzt niemand vermissen, dachte sie dann und besann sich nicht länger. Rasch lief sie über den Kiesweg dahin, schlüpfte durch eine kleine Thür aus dem Garten, flog einen Hügel hinan und stand tief aufathmend vor der Kirche.

Es war morgen das Fest der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus und ein Abendsegen leitete die Feier ein.

Als das Mädchen in die Kirche trat, stand der Priester eben an dem mit den Rosen geschmückten Altar, um mit dem allerheiligsten Sakrament den Segen zu ertheilen. Das Glöcklein des Ministranten gab das Segenszeichen, die Kinder sangen leise das bekannte Segenslied.

Längst war der Gottesdienst zu Ende, längst spielten die Kinder draußen auf dem freien Platz vor der Kirche und die Gläubigen, die dem Abendsegen beigewohnt, hatten sich zerstreut, nur Cäcilie kniete noch in Andacht versunken vor dem Altar. Sie hatte vergessen die Zeit und die Welt und die Freuden, ihr junges, glühendes Herz floß über in inbrünstigem Gebet.

Es war mittlerweile dunkel geworden. Leise tauchte Stern um Stern am dunkelnden Himmel auf und der Mond stieg über den Bäumen empor.

Isabella wandelte am Arm des Prinzen in den Laubgängen des Gartens auf und nieder und in heiterem Geplauder verfloß rasch die Zeit. Prinz Egon war hingerissen von Isabella's Schönheit und wohlgefällig nahm sie seine Huldigung entgegen. Da löste sich eine Blume aus ihrem Haar und fiel zu Boden; er bückte sich und hob sie auf.

„O lassen Sie mich sie behalten,“ bat er, „zur Erinnerung an diese glückliche Stunde.“

Lächelnd wollte sie seine Bitte gewähren, da streifte ihr Blick wie zufällig nach dem hellen Fenster der Bibliothek empor. Eine dunkle Gestalt stand an den Sims gelehnt und Isabella war es, als fühle sie den Blick jener tiefen Augen auf sich ruhen. Das Wort erstarb auf ihren Lippen, ihre Hand erbebte im Arm des Prinzen und beinahe angstvoll faßte sie nach ihrer Blume.

(Forts. folgt.)

Er hat bereits das Odium der Beamtenmaßregelungen auf sich nehmen müssen und nun soll er auch für das Vorgehen gegen den Bund der Landwirthe allein verantwortlich gemacht werden, damit Herr v. Miquel in den Augen der Mitglieder des Bundes der Landwirthe schuldlos erscheine! Im Zusammenhange damit ist es auch sehr verständlich, wenn dieselben ‚Berl. Neuesten Nachrichten' eine kürzlich gehaltene Rede des Landwirthschaftsministers Frhr. von Hammerstein angreifen und demgegenüber in eindringlicher Weise die Existenzberechtigung des Bundes der Landwirthe betonen. Man fühlt überall das krampfhafte Bemühen des Herrn v. Miquel heraus, das verlorene Vertrauen des Bundes der Landwirthe wiederzugewinnen. Ob es ihm aber noch helfen wird?

Herr Klapper, das „enfant terrible" des Bundes der Landwirthe, donnert in seiner ‚D. Agrarkorr.' weiter gegen „das zu Tage liegende Verbrechen gegen die Verfassung", bedauert aus Anlaß der ihm von der ‚Kreuzztg.' widerfahrenen Abschüttelung „diejenigen, die angesichts der jüngsten Vorkommnisse noch nicht so schreiben können" wie er, und sagt zu seiner früheren Forderung, der Budgetverweigerung: „Andere mögen noch ein paar Jahre länger einem anders gearteten, aus dieser politischen Nacht uns erlösenden Lichtstrahl erwarten und erflehen: sie werden vergeblich harren und endlich dann erkennen müssen, daß wir in der That nur zu wählen haben zwischen dem Ueberhandnehmen stummer, das Land zerrüttender Verzweiflung und endlicher Ausübung einer das Land rettenden That."

* **Beamte als Volksvertreter.** Endlich, nach den jetzigen Maßregeln beginnt es bei den Conservativen zu dämmern, daß Beamte, namentlich Landräthe die denkbar ungeeignetsten Volksvertreter sind. Die ‚Conserv. Corresp.' bekennt sich unumwunden zu dieser stets von uns vertretenen Ansicht, indem sie schreibt:

„Unseres Erachtens wird in Folge der falschen Anwendung der in dem Erlaß ausgesprochenen Grundsätze kein politischer Beamter mehr daran denken können, ein parlamentarisches Mandat zu übernehmen."

Weiterhin meint sie denn, welcher Beamter von Charakter nach den letzten Vorgängen noch Lust haben werde, sich als parlamentarischen Candidaten aufstellen zu lassen? Unzweifelhaft habe das Vorgehen der Regierung eine „Degradation der landräthlichen Stellung bewirkt." Nach den Maßregelungen werde man den Landrath „lediglich als Regierungsvertreter betrachten und den Abbruch eines schönen Stückes alter preußischer Tradition zu beklagen haben". Die ‚Conf. Corresp.' weist ferner darauf hin, daß bisher den Landräthen seitens der Regierung erlaubt war, in den Parteien sogar führende Stellungen einzunehmen. Sie erinnert an das Wirken der Landräthe v. Rauchhaupt und v. Manteuffel, die als Fractionsführer thätig waren. Und rechnet man, fragt die ‚Conf. Corresp.', etwa gar auf eine Spaltung im conservativen Lager? Das wäre denn doch ein sehr verfehltes Rechenexempel. Wir können versichern, daß die conservative Partei noch niemals so einmüthig und geschlossen hinter ihren Führern gestanden hat, wie heute."

Vermischtes.

Kriegsberichte aus der Rue Chabrol in Paris.

Sonntag: Soeben hielt die Regierung einen Kriegsrath ab, wie die Festung Guerins einzunehmen wäre. Minister Gallifet hat den großen Generalstab zusammenberufen.

Montag: Der Generalstab hat vorgeschlagen, Guerin mit einem gefälschten Brief herauszulocken.

Dienstag: Die Regierung hat beschlossen, zwei Korps zu mobilisiren, um die Festung einzunehmen.

Mittwoch: Zwei Panzerkreuzer sollen auch noch auf der Seine zugezogen werden.

Donnerstag: Delcassé schlug vor, die russische Armee zu Hilfe zu rufen.

Freitag: Guerin verlangt die Abtretung zweier Provinzen und fünf Milliarden Entschädigung.

Samstag: Außerordentliche Ministerrathssitzung zur Berathung über die Forderungen Guerins.

Theaternachrichten aus Rennes.

Wochenrepertoire.

Montag: „Die weiße Dame" von Boildieu.
Dienstag: „Die Stützen der Gesellschaft," von Ibsen.
Mittwoch: „Viel Lärm um Nichts," von Shakespaere.
Donnerstag: „Die Bajazzi" von Leoncavallo.
Freitag: „Lumpengesindel," von Wolzogen.
Samstag: „Schuldig," von Voß.
Sonntag: „Die Mitschuldigen," von Goethe.

* Radlerschmerzen. Zu einer Zeit, in der von allen Seiten Klagen gehört werden über Belästigungen friedlicher Radler durch übermäßig strenge oder buchstabenmäßige Handhabung der Polizeivorschriften, dürfte der beifolgende poetische Seufzer, der der Brust eines von Seiten der Polizei um 2 Mk. gekränkten Radlers entstammt, von Interesse sein. Der arme Mann hatte, so wird der ‚Frkf. Ztg.' von einem Leser in Heilbronn geschrieben, während seiner Ausfahrt die hintere Nummernplatte (man hat dort zwei solcher Dinger nöthig!) verloren, ohne es zu bemerken, und mußte dieses „Verbrechen" mit 2 M. büßen; Beschwerde beim Oberamtmann, darlegend, daß ein Verlust doch kein Vergehen sei, wurde abschlägig beschieden! Hier der Seufzer:

's Nummernblättle

In einer Hinsicht isch Heilbronn z'bedauern
Do dihn se's Radlen grindlich oim versauern,
Verliert a Radler dort soi Nummernblättle
No hat er nägschta Tachs a Schtrofmandätle.

Wer glaubt, daß Reclamira hilft, der irrt sich
D' Heilbronner Polizei isch ubarmherzich
Was s'Nummernblättle abelangt, un jeder,
Wo soi's verlore hat, der zahlt zwei Meter.

Im Allgemonia isch's jo ganz gemithlich
Un grad, weil alle Lbit so elend friedlich,
Deßzwech wendt d' Polizei ihr Energie
Uf d' Radler un uf d' Nummernblättla hi.

Nor denne macht mer älleweil Beschwerda
Un's muß halt ois von beide abg'schafft werda
Die Nummernblättla — oder d' Polizei,
Wenn's meglich wär am beschta alle zwei.

O Radler dihnt mer jo koi Zeit verliera
Un gecha d' Nummernblättla kräftich agitira.
Heilbronn isch, wie g'sagt koi iwels Schtädtle
Doch scheener wär's noch ohne Nummernblättle.

* Eine Erinnerung an Klaus Groth. Mitte der 60er Jahre, so erzählt ein alter, jetzt in Berlin lebender Freund des Quickbornsängers, ging Klaus Groth mit Emanuel Geibel in dem herrlichen Düsterbroker Gehölz in Kiel spazieren, und die beiden Dichterfreunde stritten sich darüber, ob die plattdeutsche Sprache sich für das Reimen in classischem Versmaß, beispielsweise in Distichen, eigne. Klaus Groth meinte diese Frage durchaus bejahen zu müssen, während Geibel es rundweg bestritt und auch nicht zu einer anderen Meinung zu bekehren war. Während die Freunde nun hin und her disputirten, störte plötzlich ein Schweinetreiber barsch ihre Discussion, indem er, hinter einem sich von dem Gros seiner Heerde trennenden eigensinnigen Borstenthiere herlaufend, laut wetterte:

„Will dat Swien' dat verdammtige Beest, nich wedder torüg kam'n;
Krieg ick em wedder tofat, hau ick em een' mit de Pietsch!"

Klaus Groth klatschte unwillkürlich laut in die Hände, als er dieses herrliche Distichen aus dem Munde des göttlichen Kieler Sauhirten vernahm, und Geibel erklärte sich lachend für geschlagen.

* Der „degenerirte" Columbus. In einer neuen Arbeit, die Lombroso im ‚Forum' veröffentlicht, weist er bei Christoph Columbus alle Zeichen der Degeneration nach. Einen Hauptbeweis liefert ihm die Graphologie: „In seiner Handschrift kann man zwei absolut deutliche und verschiedene Typen des Stils der Epoche unterscheiden. Man erkennt daraus einen unruhigen Geist, das Vorhandensein von widersprechenden Tendenzen. Bald ist die Schrift nach rechts geneigt, bald steil, bald nach links gekehrt. Das Ganze ist voll von ungeheuren Schnörkeln, die gegen die graphische Einfachheit der Zeit merkwürdig abstechen. Man muß ebenfalls die Wiederhylung derselben Buchstaben und derselben Phrasen hervorheben. Columbus war grausam, listig und verlegen. Wahnwitziger Ehrgeiz befähigte diesen Mann, der bis dahin noch nicht einmal die Energie, Bildung und Intelligenz des Durchschnittsmenschen besessen hatte, ein Werk des Genies zu vollenden, und führte ihn bis zu einem Punkt, zu dem auch das größte Genie seiner Zeit nur schwer hätte gelangen können." (Wenn nur schließlich nicht Lombroso selber von einem Collegen noch für „degenerirt" erklärt wird!)

* Der Sturm auf den kleinen Antillen. Die ‚New-Yorker Staatsztg.' vom 19. August enthält ausführlichere Berichte über die furchtbare Wirkung der Orkane, von denen die kleinen Antillen vor kurzem heimgesucht wurden. Unter der Ueberschrift: Ein Feld der Verwüstung, berichtet das Blatt: Das Elend auf Portorico ist ganz furchtbar. Die von General Davis eingelaufenen Depeschen lauten: „Nach meiner Schätzung sind auf mehrere Wochen hinaus mindestens 1000 Tons Lebensmittel wöchentlich erforderlich. Ich habe auf der ganzen Insel Unterstützungskommissionen und hier in Ponce eine Generalkommission eingesetzt, um das Unterstützungswerk zu leiten. Ohne noch bestimmte Angaben machen zu können, wiederhole ich, daß nach meiner Schätzung mindestens 100,000 Einwohner obdach- und nahrungslos sind. Ich ersuche, daß außer den mit dem Dampfer Mac Pherson beorderten Lebensmittel noch besondere 2500 Tons nächste Woche hierher gesandt werden. Ich fürchte, daß umfangreiche Vertheilung von Lebensmitteln mehrere Monate lang nothwendig sein werden. Ich werde die Arbeiten an den Landstraßen in Gang setzen und so viele Leute wie möglich beschäftigen. Ich hoffe, die mildthätig gesinnten Einwohner der Vereinigten Staaten werden Lebensmittel, Kleidungsstücke, Arzneien und Geld beisteuern. Oberst Heser, Chefarzt des Departements, ist Vorsitzender der Unterstützungskommission; Hülfskommissionen organisieren sich in allen Orten. Von fünf Militärposten ist noch keine Nachricht eingelaufen. Davis." „Weitere aber immer noch unvollständige Berichte lassen die früheren Kabelberichte als mäßig erscheinen. Nicht weniger als 2500 Tons Lebensmittel sollten diese Woche gesandt werden, am besten Bohnen, Reis und billiger Stockfisch. Baumwollene Kleider und grobe baumwollene Zeuge am Stück, Nadeln und Nähfaden thun auch noth. Das geschickte Geld wird dazu verwandt werden, um Häuser und Hütten wieder aufzubauen und Arbeiter zu dingen. Kaffee- und Zuckersäcke, alle Arten von unbearbeitetem Bauholz Dauben, und Reifen zum Verpacken von Zucker, galvanisieres Eisen und Nägel zur Herstellung von Dächern sollten ebenfalls als dringend nöthig geschickt werden. Ich habe Arbeiter verpflichtet, um die gänzlich zerstörten Kasernen zu Cayeya und Aibomao wieder aufzubauen. Davis."

Ein kleiner Irrthum. Eine französische Schauspielertruppe gibt in einer kleinen Residenzstadt einen Gastspielcyklus. Einer der Vorstellungen wohnt auch der Privatier und frühere Bäckermeister Huber in Begleitung seines Sohnes, eines Studierenden der Philologie, an. Bei Beginn des 2. Aktes tritt einer der Schauspieler vor die Rampen und hält einen Monolog. So glaubt wenigstens der ehrsame Bäckermeister a. D. und klatscht in die Hände wüthend Beifall, während das Publikum in tiefem Schweigen verharrt. Da entspinnt sich zwischen Vater und Sohn folgender Dialog:

Sohn: Aber um Gotteswillen, Papa, warum applaudirst du denn so schrecklich?

Vater: Nun ich werde es mir doch nicht anmerken lassen, daß ich nicht Französisch kann!

Sohn: Aber der Schauspieler hat sich ja blos entschuldigt, daß er seine Rollen an einen Kollegen abgeben müsse, weil er eben die Nachricht erhalten habe, daß — seine Frau plötzlich gestorben sei!

* Rückfall. Isidor (zu seiner Verlobten, nachdem er eine lang mit ihr zärtlich gethan): „Sarah, mein Gold, wollen wir sein e' Weil vernünftig — wieviel kriegte als Aussteuer?"

* Die schlaue Köchin. Er (unter der Hausthüre, zu seinem Schatz): Werde ich Dich diesen Abend nicht mehr sehen, süße Anna?

Sie (Köchin): Ich denke schon; ich habe dem Herrn Rath das Abendessen so versalzen, daß er mich wahrscheinlich nochmals um Bier schicken wird.

* Der Tarockspieler. Frau (zu ihrem heimkehrenden Mann): Es ist unverantwortlich von Dir, so spät heim zu kommen; um 12 Uhr war's mir einmal, als ob Dir ein Unglück passirt sei.

Mann (überrascht): Was Du nicht sagst! Um diese Zeit habe ich auch gerade ein Herz-„Solo verloren"!

* Ein aufmerksamer Gatte. „Daß Du mir aber gar Nichts mehr zum Geburtstag schenkst, finde ich doch allzu rücksichtslos!"

„Im Gegentheil, liebes Kind: Damen, welche die Dreißig überschritten, erinnert man nicht gern daran, daß sie wieder ein Jahr älter geworden sind!"

* Peinlich. „Warum gehen wir denn so ängstlich hinter der Dame herum, die dort auf der Bank sitzt? — Ich hätte sie mir gern in der Nähe angesehen!"

„Um Gottes willen nicht, Unglücksmensch! — Das ist ja die Tochter von unserem Schneider!"

* Durch die Blume. Herr (zum Diener, den er im Verdachte hat, daß er heimlich seine Cigarren raucht): Hören Sie 'mal, Johann, das kann so nicht weiter gehen — wir rauchen entschieden zu viel!

* Unüberlegt. A.: Heuer haben mich die Toiletten meiner Frau über 500 Mark gekostet. Die Ehe ist doch ein recht kostspieliges Vergnügen! — B.: Das finde ich nicht. Meine Frau hat heuer nicht mehr als ein Kleid gebraucht. — A.: Potztausend, hast Du ein Schwein!

* Im Hotel. Fremder: Ihrem Prinzipal habe ich gestern Abend 10 Mark im Skat abgewonnen!

Kellner: Und morgen reisen Sie ab, nicht wahr? Sie, da möchte ich ihre Rechnung nicht zu bezahlen haben!

* Immer Geschäftsmann. Bittsteller: „Bitte, Herr Commercienrath, leihen Sie mir gefälligst Ihr Ohr!"

Commercienrath (zerstreut): „Aber nur gegen unbedingte Sicherheit und fünf Procent Zinsen."

Das Doppelsystem.

Humoreske von Karl Pauli.

Nachdruck verboten.

Ich hatte einen Freund, der Nurke hieß. Eigentlich hatte ich ihn in Verdacht, daß sein Familienname Schurke lautete, aber er versicherte mir, bei allem was ihm heilig war, er hieß wirklich Nurke, und ich glaubte ihm um so eher, als mir die Sache völlig gleichgiltig war. Aber in anderer Hinsicht war mir der Mann interessant. Nurke hatte nämlich das Doppelsystem erfunden.

Nach seinem Grundsatz mußte jede Handlung einen doppelten Zweck haben. Gehen und Stehen, Sitzen und Liegen durften nicht als einfache Vorgänge abgewickelt werden; ein doppelter Zweck mußte den scheinbar gleichgiltigen Verrichtungen eine besondere Wichtigkeit verleihen. Alles in und um Nurkes Person, Haus oder Geschäft war zu diesem Doppelzweck eingerichtet.

Sein Komptorstuhl z. B. war mit einem Klappsitz versehen, welcher beim Auf- und Zuklappen vermittelst eines Sperrads, einer Kette und eines Hebels die Komptoruhr aufzog. Vergaß Nurke den Sitz herunterzuklappen, so schadete das auch weiter nichts, er kam auch nicht zu Falle, oder setzte sich auf den Fußboden — o nein, denn unter dem Stuhle stand vorsorglich eine Kiste, und diese Kiste war eine Prägemaschine, welche, sobald man mit großer Wucht ihren Deckel herunterdrückt, die Nurkische Firma in fünfundzwanzig Briefbogen stempelte. Setzte sich also Herr Nurke daneben, so zog er zwar nicht die Uhr auf, dafür stempelte er aber Briefbogen.

Sein Spazierstock diente als Kaffeemühle. Der in dem hohlen Stock bewegliche Griff zerstampfte den Kaffee wie ein Stößer in einem Mörser. Früh wurde der Stock mit Kaffee gefüllt, und wenn Herr Nurke Mittags aus dem Komptor kam, war der Weg vom Haus ins Geschäft und umgekehrt gerade hinreichend gewesen, den Kaffee gehörig zu zerkleinern; man schüttete den Stock nur aus und konnte dann gleich den Kaffee aufgießen, was auch stets geschah, wenn nicht Herr Nurke den Stock irgendwo hatte stehen lassen.

Auch in seiner Privatwohnung mußten sich Sachen und Gegenstände eine doppelte Ausnutzung gefallen lassen.

Daß an jeder Lampe eine Vorrichtung angebracht war, mit deren Hilfe man sie im Handumdrehen in Bratröhre, Trockenkammer, Bügeleisen oder Brennmaschine umwandeln konnte, war selbstverständlich — aber das genügte ihm nicht; außerdem setzte seine Küchenthür beim Oeffnen und Schließen eine Brotscheidemaschine in Bewegung. Zog jemand die Korridorglocke, so half er unbewußt den Coaks für Nurkes Hausstand zerkleinern, denn der Glockenzug setzte nicht nur die Klingel in Bewegung, sondern hob zugleich vermittelst Hebedruckes einen Hammer auf, der beim Loslassen der Klingel zermalmend auf einen bereitstehenden Haufen Coaks herabsauste. Da der Hammer ziemlich schwer war, stand unter dem Glockenzug: „Man bittet stark zu läuten."

Alles Bewegliche fiel dem Doppelsystem zum Opfer; der Sophasitz setzt seine Pfeffermühle in Bewegung. Selbst des Säuglings in der Wiege schonte er nicht, denn diese Wiege diente ihm als Pumpwerk zur Wasserversorgung eines Springbrunnens, aber das Nudelholz, welches er mit dem Kinderwagen in Verbindung gebracht, hatte seine Frau entfernt.

Derartige rohe Eingriffe in sein Doppelsystem betrübten zwar Nurke, aber sie störten ihn nicht, wie es ihn auch nicht störte, sondern nur betrübte, wenn die Comptoruhr wegen Nichtaufziehens stehen blieb, die Küchenthür klemmte, der Coakshammer danebenhieb, die Zimmerfontaine nicht sprang, dagegen die Wiegenpumpe das Zimmer überschwemmte oder was dergleichen mehr waren. Solche Unregelmäßigkeiten, pflegte er zu sagen, kommen in jedem mechanischen Betriebe vor, und jedes System hat einen Fehler; und ein Doppelsystem hat selbstredend doppelte Fehler.

Mit diesem Trostspruch half er sich kühn über alle Schwierigkeiten hinweg und fand sogar den Muth, sein Doppelsystem pädagogisch zu verwerthen, bezw. auf das Pädagogische auszudehnen.

Diese neueste Errungenschaft bethätigte sich in geschichtlichem Unterricht, den er seinem Sohn während der Komptorstunden bei Benutzung des Telephons ertheilte.

Einer dieser Unterrichtsstunden hatte ich Gelegenheit beizuwohnen.

Herr Nurke hatte mich eines Tages zu sich bestellt, um mir die Uebernahme der Redaktion der Badewannenzeitung anzutragen. Er entwickelte mir seinen Plan.

„Sehen Sie", sagte er, „jeder Mensch hat das Bedürfniß, beim Bade zu lesen; die heutigen Zeitungen aber sind dazu ungeeignet — sie werden naß, zerreißen, fallen ins Bad und was dergleichen Uebelstände mehr sind — bei meiner Badewannenzeitung fällt das Alles weg, dieselbe ist auf Seifenpapier gedruckt, man ließt sie, und hat man eine Seite gelesen, seift man sich einfach mit ihr ab, nimmt das nächste Blatt und liest weiter. Nun, was sagen Sie zu der Idee?"

Herrlich! Herrlich!" rief ich begeistert, „und ich mache Ihnen den weiteren Vorschlag, Ihre „Badewannenzeitung" als Abendblatt zu einer „Morgenkaffeepost" erscheinen zu lassen. Diese „Morgenkaffeepost" wird auf Semmelteig gedruckt.

Der Leser liest die Zeitung beim Morgenkaffe — hat er eine Seite gelesen, ißt er sie auf und nimmt eine zweite; er kann sie auch in den Kaffee stippen — die gelesene Seite natürlich — was sagen Sie dazu?"

Nurke war beinahe ebenso begeistert wie ich, aber er konnte sich nicht enthalten, seine Idee reinlicher zu finden, ich pflichtete ihm darin bei und wir gingen nun daran, die Kosten der „Badewannenzeitung" auszurechnen.

Es handelte sich zunächst darum, den Preis des Seifenpapiers festzustellen.

„Hermann!" sagte Nurke zu seinem Sohne, der mit dem Registriren des Kopirbuches beschäftigt war, „frage bei der Eroberung von Magdeburg an, was der Ballen Seifenpapier kostet."

Verwundert lauschte ich des seltsamen Befehls, da aber Nurke in dem Telephonbuch blätterte fragte ich nicht, um ihn nicht zu stören.

Hermann war mittlerweile ans Telephon getreten, er drehte an der Kurbel und sagte dann: „Bitte Amt Eins 1631!" Nachdem er eine Weile gesprochen, meldete er seinem Vater, daß die Firma kein Seifenpapier fabrizire.

Nurke ließ das Telephonbuch sinken und sagte dann: „So frage beim Wormser Konkordat an, wo wir welches bekommen!"

Hermann überlegte eine Weile, drehte dann und rief: „Bitte 1122!"

„Erlauben Sie", bemerkte ich ich, während Hermann telephonirte, „was bedeutet denn das, was hat denn die Eroberung Magdeburgs und das Wormser Konkordat mit Seifenpapier zu thun?"

„Gar nichts", entgegnete Nurke, „mein Sohn erhält nur nach meinem Doppelsystem Geschichtsunterricht, ich sage ihm nur den geschichtlichen Vorgang, wenn er telephoniren soll; die Jahreszahl, die er wissen muß, ist die Telephonnummer. „Wie finden Sie das?"

Ich wollte eben meiner Bewunderung Ausdruck geben, als Hermann vom Telephon her rief:

„Die Hinrichtung von Maria Stuart soll welches machen!"

Entsetzt griff ich an meine Stirn, Nurke aber sagte: „So frage dort an!" Dann wendete er sich mit einer längeren Auseinandersetzung über das Format des Blattes an mich, so daß ich nur noch hörte, wie Hermann die Kurbel in Bewegung setzte und den Anschluß 1587 erbat.

Der Junge war recht taktfest, der Unterricht schien wirklich gut zu sein; ich hätte 1578 verlangt, aber das wäre falsch gewesen.

Endlich war mit Hülfe des historischen Telephons die Seifenpapierfrage erledigt, und es handelte sich zunächst darum, einen Drucker zu finden; mit dem aber wollte Nurke persönlich Rücksprache nehmen und beauftragte deshalb Herman, die Seeschlacht von Salamis um einen kurzen Besuch zu bitten.

Während Hermann sich erhob, um den Befehl auszuführen, konnte Nurke nicht umhin, nochmals auf die Vorzüglichkeit seines Unterrichts aufmerksam zu machen. „Was meinen Sie?" rief er, „wenn man dieses System verallgemeinerte, gar keine Zahlen mehr anwendete, nur geschichtliche Ereignisse! Ich bin dabei, ein Telephonregister in dieser Weise auszuarbeiten. Welch eminenter Vortheil, welche Errungenschaft der Volkserziehung! Man kann sich dabei eines mnemonischen Hilfsmittel bedienen. Redaktionen erhalten Jahreszahlen kulturhistorischer Ereignisse, Offiziere die Geburtsdaten großer Feldherren, Schlächtermeister die Daten großer Schlachten —"

„Scharfrichter die bedeutender Hinrichtungen!" ergänzte ich und wollte eben noch etwas Klügeres sagen, als der Eintritt eines elegant gekleideten Herrn unser Gespräch unterbrach.

„Sie wünschen mich zu sprechen?" wendete sich der Ankömmling an Nurke. „So verstand ich wenigstens durch das Telephon!" setzte er auf Nurkes verwunderten Blick hinzu.

„Ach so — ja!" sagte dieser, „ja gewiß, es handelt sich um den Druck meiner Badewannenzeitung!" Und nun entwickelte er dem etwas verwundert Zuhörenden seinen Plan.

„Hm ja, sehr schön! antwortete der Fremde, nachdem Nurke geendet, dann wendete er sich an mich, zog mich in eine Zimmerecke und sagte: „Der Kranke scheint mir harmlos, wenn er nicht an Anfällen leidet, habe ich keine Veranlassung, einzugreifen; schicken Sie ihn doch einmal in meine Sprechstunde."

„Kranke — Anfälle — Sprechstunde!" stammelte ich verwirrt, „aber ich denke, Sie sind Buchdrucker?"

„Nein, ich bin Irrenarzt!" sagte der Fremde, „und bin telephonisch herbestellt."

„O verzeihen Sie", sagte Nurke, der die letzten Worte gehört, „eine Verwechslung —"

„Wirklich?" entgegnete der Arzt mit einem Anflug von Spott. „Nun, dann habe ich vielleicht nächstens Vergnügen?" Damit ging er.

„Hermann!" sagte Nurke streng zu seinem Sohne, „wen solltest Du herbestellen?"

„Die Seeschlacht bei Salmis, lieber Vater! erwiderte Hermann bleich aber fest.

„Wann war?" forschte der Alte weiter.

„480!" antwortete Hermann.

„Falsch!" rief der Vater, „306!"

„480!" rief der Sohn.

„306!" rief der Vater.

„Gerechter Himmel!" rief ich.

Der Vater stürzte zum Lexikon, der Sohn zog den kleinen Geschichts-Ploetz aus der Tasche, und im nächsten Augenblick tagte es fürchterlich, es gab nämlich nicht allein zwei Seeschlachten, sondern auch zwei Salamis.

Nurke stand erschüttert still. „Hm, hm", machte er, „306 ist der Drucker, mußte deshalb 480 ein Irrenarzt sein? Mir scheint, daß das neue Doppelsystem doch noch verbesserungsbedürftig ist.

Unsere gute Badewannenzeitung ist leider infolge neulicher Ideen meines Herrn Nurke noch immer — Seife geblieben.

---

* Doppelsinnig! „Wollen Sie diesen Sommer nicht verreisen, Herr Doktor?"

„Nein, Gnädigste, — erlaubt mir meine Praxis nicht!"

* Etwas Neues. Obmann (eines Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in den Alpen): „Wie könnten wir nur unsere Berge belebter machen?"

Ein Mitglied: „Wie wär's, wenn wir einmal ein Preisabstürzen arrangiren würden."